

Gefährliche

III

61

(1-32)





Wolfgangus Dux Anhaltinus
cognomine pius
Natus A. 1492. diem vero obiit
1566.



Fridericus IV. Rex Dania.
Natus 1671. diem obiit 1730. d. 12. octobr.

Curioses und besonderes
Gespräche



In dem
Reiche der Todten,

Zwischen
Dem letzt-verstorbenen König in Dännemarc

KRISTIAN

dem Vierdten,

Und dem Durchlauchtigsten Fürsten

Wolfgang von Anhalt,

Bekenner der Augspurgischen Confession,

Worinnen

Beyderseits Merckwürdigkeiten, auch Ihre Lebens-Geschichte mit sonderbahren Discursen erzehlet werden.

Hamburg und Leipzig, Anno 1731.

14

Carolo et Johanne



Werner

in dem

Verzeichnis

der

in dem

Verzeichnis

der

in dem

Verzeichnis

der

in dem

Verzeichnis

der

in dem

Verzeichnis





Nun hatte der grosse Fridericus IV. König in Dänemarc und Norwegen zc. in den 1730. Jahr von dieser Welt Abschied genommen / wurde er so gleich von einer Menge derer edlsten und trefflichsten Geniorum umgeben / die ihn in das Reich derer Todten begleiten. Gleichwie aber dieser grosse König einer von denen löblichsten gerechttesten und gütigsten Potentaten gewesen, welche jemals auf dem Erdr-Erde regieret haben; also erhube sich zu Odensee/wo sich dieser hohe Trauer: Sall ereignet hat/ ein sehr grosses Jammern und Weheklagen, sobald es kund wurde, das Ihro Maj.todt waren. Ein jedweder Bürger und Einwohner des Orts beklagete / und beweinete, seinen Herrn und König, welches absonderlich die von der Königl. Hof-Stadt thaten. Es breitete sich auch das Gerüchte, vom Tode Sr. Maj.gar bald weiter aus / dergestalt das man / an dem Ufer des kleinen und grossen Beltes, anders nichts als Weinen und Wehklagen hörte. Die Nymphen so die Elbe bewohnen, da wo sie sich in das Meer ergießet, desgleichen die in der Tieffe der Ost See wohnende Meer-Männer und Meer-Weiber naheten sich dem Ufer, um zu forschen, was vor eine Bewegung unter denen Menschen wäre? Wie nun dieselben hörten, das Ihro Maj.der König von Dänemarc verschieden wäre, communicirten sie solche grosse Zeirung weiter der Gestalt, das sie nicht nur in der Ost- und Nord-See, sondern auch in dem ganzen Oceano, desgleichen in dem Mittelländischen Meer erscholte. Da machte sich auf Neptunas, mit seinem Trident, oder der drey-zackichten Gabel so ihm statt eines Scepters diener in der Hand. Er war begierig, den verstorbenen grossen Nordischen Potentaten, der einen

einen so wißrigen Theil derer Gewässer beherscher auf seiner Palsage in das Reich derer Todten zu sehen. Neptunus saß auf einem, über und über mit Perlen, Corallen, und andern Kostbarkeiten, so man in der See findet, ausgeziereten Wagen, von weissen Meer-Pferden gezogen. Amphitridis, des Neptuni Gemahlin wolte nicht in der Tieffe des wassers zurück bleiben, sondern setzte sich auf einen andern prächtigen Wagen der ebenfals von weissen Meer-Pferden gezogen wurde. Gleiche Begierde den verstorbenen Nordischen Potentaten zu sehen/bezeugte auch der kleine Meer-Gott Palamon, der sich zu solchem Ende in eine sehr grosse Nischel setzte, die von zweyen Delphinen gezogen wurden/und von Meer-Männern geleitet, schwammen bey denen Wagen umher, und blieffen auf ihren Hörnern.

Daher mir diese Historia gleich beyfällt welche ich von einem gewissen Scribenten auf gezeichnet befunden. Nämlich: es machten sich vor einiger Zeit etliche Ministeris des Königl. Dänischen Hofes auf einen Lust-Schiff ein Plaisir auf der See, hatten bey sich etliche Se-Beständige Leute, welche auch von Fischer-Zeuge etwas zu sich nahmen / als sie nun einen ziemlichen Strich in die See kamen nun ihrer Nebe Glücke zu probiren; Fügte sich daß sie im Wasser neben ihren Schiff in Se-Geschöpfe erblickten an Ähnlichkeit einer Menns Person. Die Schiffer waren Curios, warffen ihre Nege hinein, waren auch so glücklich diß Monstrum in ihren Giren zu fahen und herauf zu ziehen, seine Gestalt von oben war Männlich, ein groß Menschen-Gefichte, Augen, Nase Mund war wie ein ander Mensch gebildet, am Leibe aber Schuppen einen Fisch gleich, sammt einem hinter-theil als ein Fisch-Schwanz? Als nun obengedachte Ministris sich über die sonderbahre Schöpfung verwunderten welche das Wasser auch in sich hielte, hat sich dieses Monstrum mit vernehmlicher Stimme (wohl durch Gottes Schickung) hören lassen: Es wären noch vielmehr Geschöpfe in diesen Wasser und man solte sie nur nicht stöhren: Auch zugleich bedrohet / woferne sie es nicht wieder ins Wasser zu seiner Freyheit verhilffen, solten sie mit sammt ihren Schiff untkommen, und daß Haub Dännemarcq fernere kein Glück zur See haben. So es aber in seine vdrige Freyheit wider käme, so solte es in allen See-Sachen glücklich seyn. Wrauf sie solches in die See wieder versunken und glücklich mit guter Bute zu Copenhagen wieder angelanget, allins auch diese Begebenheit soll abgemahlet stehen an einen gewissen Hause. Hiervon ist nun zu urtheilen, daß jedes Theil in der See auch diesen Potentaten begleiten wollen, biß an den Fluß Acheron. Wie er nun daselbst anlängere und von Charon erblicket wurde/verließ diesen uralten Schiffer sein ganzes rauhes unbarmerziges und unfreundliches Wesen, das er sonst an sich hat, auf eine Zeitlang, Er nahm den König mit aller Eyerbietigkeit in seine Barque, und setzte ihn eben so wieder aus.

Als nun der König, auf diese Weise, in dem Reiche derer Todten angelanget war, verursachte er allenthalben ein grosses Aufsehen. Man führte ihn durch die Eliseischen Felder, allwo ihn Apollo, in Begleitung derer neun Musen, desgleichen Minerva und Pallas, Mars und Belona, bewillkommeten, auch ihm danckten, daß er ihren Freunden Söhnen und Dienern auf Erden, in seinen Königreichen und Landen, jederzeit so viele Huld und Gütigkeit erwiesen.

Nach einigen Aufenthalt in denen Eliseischen Feldern, nahmen Thro Maj. den Weg weiter und langeten endlich da an wo die besten Potentaten wohnen, die auf Erden rühmlich regieret haben und einer ewigen Glückseligkeit genießen. Es wurde ihm zu seiner Residenz, ein überaus angenehmer mit herrlichen Zimmern versehener, Diskria assigniret, allwo er von vielen löblichen Königen und Fürsten die Visiten empfieng. Er enretenüte sich mit einem Jedweden eine gute Weile; am allerlängsten aber mit dem Durchlauchtigsten Fürsten, Wolfgang von Anhalt, dessen gutes Ansehen und ungemeyne Meriten, auch herrlicher Verstand, zusammen machten, daß ihn der König ganz besonderes aktimirte und eine sehr groß: Liebe zu demselben trug.

Weil es nun im Reiche derer Todten gewöhnlich ist, das einer dem andern seine Historie und Lebens-Lauff erzehlet, so proponirte der Fürst dem König, ob er sich solches nicht ebenfals wolte gefallen lassen. Hiermit war der König vollkommen zufrieden, und fieng an, seine Historie also zu erzehlen:

Mein Vater ist gewesen der König von Dänemarck, Christianus V. der mich mit seiner Gemahlin, Charlotte Amalia, des Land-Grafen in Hessen Wilhelmi VI. Tochter erzeuget hatte. Das Licht der Welt erblickete ich den 11. Oct. A. 1671. und wurde bey der H. Tauffe Fredericus genannt. Nach mir hat meine Mutter noch 4. Prinzen und 2. Prinzessinnen zur Welt gehohren wovon aber nur noch eine Person lebet. Solches ist die Prinzessin Sophia Hedvvig geb. 1677. d. 22. Augusti. Die übrigen von meinem Geschwister sind alle vor mir gestorben, und zwar der eine Bruder gleich in denen ersten Monaten seines Lebens; der andere, Christianus, im 21. sten Jahre Anno 1695. zu Ulm im Schwaben auf der Reise nach Italien; und der dritte Bruder Cirolus ist noch nicht völlig zwey Jahre todt. Mein 4. Bruder Wilhelmus starb den 21. Febr. Anno. 1706. und die eine Schwester Christina Charlotte ist 1689 gestorben, nach dem sie zehn Jahr in der Welt gelebet.

Das meine Aufzuehung so werde seyn beschaffen gewesen, wie es der Stand eines Cron-Prinzen erfordert solches ist leicht zu erachten und ich wurde angehalten, nebst denen ritterlichen exercitiis. gut Italiänisch, Französisch und Hoch, Teutsch zu erlernen, dergestalt, das ich mit den Dänischen 4 Sprachen geredet habe. In der Historie, als dem Haupt Studio derer Fürsten wurde ich überaus erfahren; in der Mathematic aber und in der Ingenieur-Kunst / passirte ich

ich vor einen Meister. Den Bau eines Kriegs-Schiffes verkunde ich ebenfalls sehr wohl, und in dem Krieges-Handwerk zu Lande, war nichts anberuht von allem dem/ was ein kluger Capicain wissen solle.

Der Fürst.

So hat demnach von Erb. Maj. fast weiter nichts können gefordert werden, und mit welchem Cron oder Erb-Pringen es so bewandt/ der ist alle mal ein würdiger Nachfolger seines Vaters, wann dieser durch den Todt aus der Zeit in die Ewigkeit abgefordert wird.

Der König.

In Dänemarc wird von denen Königlichen Pringen annoch dieses erfordert, das sie in dem Land-Rechte vollkommen erfahren seyn müssen; welches ihnen aber um desto leichter fällt, weil es zusammen in einem Buch, das zwey Finger dicke, dem Format nach in 4to verfasst ist. Vom Römischen Corpore juris weiß man nichts in Dänemarc, und es ist das Land Recht so eingerichtet, das ein jedweder der nur lesen und schreiben kan, capable ist, seinen Proceß selber zu führen. Es darff auch kein Proceß länger als 1. Jahr währen, und Chicanen können nicht leichtlich dabey vorkommen. Füllen aber die Richter etwa einem ein ungerechtes Urtheil so kan man dabon an drey Tribunalia/von einem zum andern appelliren; und es werden auch die Richter, so ein ungerechtes Urtheil gefällt/gemeinlich deswegen belanger und gebührend bestrafft.

Der Fürst.

Es haben sich demnach die Dänen in Betrachtung der guten und prompten Justiz, vor vielen andern Unterthanen höchst-glücklich zu schätzen. Indessen ist zu verwundern/ das nicht einige andere grosse Herren das Justitz Wesen in ihren Landen/ ebenfalls nach dem Dänischen Fuß einrichten lassen.

Der König.

Daran ist die grosse Menge derer Advocaten und anderer Leute, die von Processen leben, sonder Zweifel keine derer geringsten Ursachen mit. In Dänemarc hingegen giebet es wenig Advocaten, und von denen, so sich auß Advociren legen, wird nicht einmal erfordert, das sie der Lateinischen Sprache kundig seyn.

Der Fürst.

Erb. Maj. urtheilen ganz recht, wann Dieselben sagen/ das die grosse Menge der Advocaten und anderer Leute, so von Processen leben, Schuld daran sind/ das man in gewissen Landen nicht besser auf die Ablürzung derer Prozesse bedacht ist/ weil man hernach nicht wissen würde/ was mit so vielen Menschen, die ihr Brod darüber verlieren müsten, anzufangen wäre? Gleichwohl ist

es schlimm genug/ zu hören/ das man um solcher Ursachen willen / die Heilige Justiz Noth leiden lässet, man solte viel lieber Hospitäler bauen und diejenigen so wegen Abkürzung derer Prozesse, und Administration einer prompten Justiz ihr Brodt nothwendig verlieren müssen, darinnen reichlich verpflegen, oder ihnen sonst ein hinlängliches Almosen reichen, daferne sie ihres Lebens-Unterhalt auf keine andere Art zuzubereuen trüsten.

Der König

Vor dergleichen Anstalten, und Anordnung/mag ein jedweder Landes-Herr nach seinem eigenen Gefallen sorgen. Meine Mutter war Reformirter Religion/ worinnen sie auch gestorben. Daher nun haben einige Anlaß genommen zu sagen als wann sie ihren Kindern und absonderlich mir, allzuvielle Liebe zur Reformirten Religion inspiriret hätte. Allein ich versichere, daß ich in Glaubens Sachen wohl unterrichtet und fest gegründet gewesen bin, dergestalt, daß ich den Werth und Unwerth einer jedweden Religion gar wohl eingesehen. Gebe doch Gott/ daß sich endlich die glückselige Zeit ereigne, die eine längst-gewünschte B.reinigung befördern, unter dessen aber Lutheraner und Reformirte, sein allemal bedenken mögen, wie nöthig es seye, mit einander in aller Liebe und Freundschaft zu leben.

Der Fürst.

Und daß man sich auf beyden Seiten absonderlich aller Lästerungen/enthalte Denn welcher Reformirter, oder Lutheraner, dieses thut daß er den andern Theile um seines Glaubens willen, schmähel und lästert, da beyde Religionen im Röm. Reiche bey Religions Verdrängnissen, nunmehrso Causam communem machen und beyde unterm herrlichen Namen und Titel des Corporis Evangelicorum, und unter dem Wort Protestanten zu verstehen, den halte ich vor einen höchst- unvernünftigen, und grosser Straffe würdigen Menschen.

Der König

Auch keinen Römisch-Catholischen soll und muß man um seines Glaubens willen schmähel, lästern und verfluchen; ob wir Protestanten gleich gar wohl wissen/daß der größte Theil von denen, so sich zur Römisch-Catholischen Kirche bekennen, ganz anders, und höchst unvernünftig, mit uns verfahren. Kurz zu sagen: Man solle keinen Menschen, der in Glaubens Sachen, auf irrigen und unrichtigen Wagen wandelt/ blosserding verdammen; wohl aber Mittelnden mit ihm haben vor ihn beten/ und im Fall er in seinem Irrthum stirbet, ihm Gott als seinem rechten Herrn und souverainen Richter überlassen

Ich thate schon in meinen Cron-Dringlichen Jahren, ein Reise nach Italien und nahm diesen schönen Theil von Europa in einen ziemlich genauen Augen-
B
scheit

sch. in. Wie ich aus Italien zurücke kam vermählte ich mich, auf meines Vaters Rath und Gutbefinden mit Louisa, Herzogs Gastavi Adolphi zu Mecklenburg in Güstrow Tochter. Solche Vermählung geschah den 5. Decembr. Anno 1695. Meine Gemählin war damahls schon 28. Jahre alt; aber nichts desto weniger eine überaus schöne, angenehme und liebreiche auch mit Gott esfurcht, und allen andern hohen Tugenden/gezierte Prinzessin. Feuchbar ist sie ebenfalls gewesen; allermassen ich vier Prinzen und zwey Prinzessinnen mit ihr erzeuget. Drey Prinzen zwar, nemlich der Erstgebohrne, Namens Christianus, desgleichen Fredericus Carolus, und Georgius, sind keiner ein Jahr alt worden/ sondern in der Wiege weggestorben. Aber der zweyte Prinz welcher ebenfalls Christianus heisset und den 30. Novembris 1699. gebohren, ist nun mehro mein würdiger Nachfolger auf dem Thron von Dänemarc und Norwegen; und die Prinzessin Charlotte Amalia, den 6. Octobris 1706. gebohren, lebet ebenfalls noch und ich bitte Gott daß er sie beyde zu einem sehr grauen Alter wolle gelangen lassen!

Der Fürst.

Das will ich ihnen geræ gönnen und füze in einen aufrichtigen Wunsch zu der Bitte Ew. Mestät. Denn von Ew. Allerdurchlauchtigsten Sohn hat Fama schon so viel Ruhm ausgebreitet daß an einer gloriosen und glückseligen Regierung gar nicht zu zweiffeln ist/die er über seine Königreiche und Lande führen wird.

Der König

Anno 1699. den 25. Augusti bezahlte mein Vater die Schuld der Natur im 54. Jahre seines Alters, und ich succedirte de inselben / nach dem Recht und der Ordnung meiner Geburt; ließ mich aber erst am 15. Aprilis 1700. erönnen.

Der Herzog zu Holstein Gottorp Fredericus IV. des ieg. regierenden Herzogs Vater, thate solche Dinge die schon meinem Vater in denen zwey letzten Jahren seines Lebens nicht recht gefallen kunten, und es hatte mein Vater/ ohnediß während seiner 27. jährigen Regierung, schon viele Streitigkeiten, und etliche mahl wirklichen Krieg mit diesem Herzoglichen Hause gehabt. Uns am Dänischen Hofe kam sonderlich bedenclich vor daß der Herzog Fredericus IV. nach Schweden ging und sich Anno 1693. mit der Prinzessin Hedwig Sophia Caroli XII. ältesten Schwester vermählte. Er stellte die rathere Festung Edinngen wieder in einen vorthefflichen Defensions- Standt, vermehrete nicht nur seine eigene Troupen, sondern nahm auch 6. tausend Schweden in seine Lande ein. Hernach fing er an das Jus armorum & forraliciorum, vermittelst aufwerffung etlicher Schanzen/ bey Husum, Feiderichstadt, Höltingstädt und Schwabstädt/ aufs neue zu exerciren, und was dergleichen Dinge mehr gewesen. Bey
so

So gestalten Sachen setzte es, zwischen dem Dänischen und Holstein Gottorpschen Hof, immer etwas zu zanken und zu disputiren und zu dispatiren, Ein jedweder Theil formirte allerhand neue Prætenfiones und Ansorderungen wieder den andern; worüber auch verschiedene Vorstellungen auf dem Reichs Tage zu Regensburg geschæhen. Sobald nun mein Vater todt war, nahm ich mir vor die bereits von ihm gefasste Resolution ins Werck zu richten, welche darinnen bestunde, daß ich die mit Holstein Gottorp habende Handel durch den Regen ausmachen wolte wannenhero ich alle benöthigten Anstalten darzu machte. Aber der Herzog von Holstein befande sich nicht nur in einem guten Stande, mir eine ziemliche Gegentwehr zu thun, sondern die Augen des ganzen Deutschen Reichs, wie nicht weniger die von Engeland und Zolland, waren aufmerksam, alle unsere Demarches zu observiren; wobey der Herzog den Vortheil hatte, daß sie ihm mehr favorisirten als mir, weil sie gar wohl wußten, daß ich am ersten losbrechen würde.

Indessen kehrte ich mich an nichts, sondern ließ meine Troupen am 20. Mart. A. 1700. in 20000. Mann stark aufbrechen, und in die Holstein Gottorpsche Lande rücken. Sie machten auch gleich Anfangs ziemliche Progressen, und bemeistereten sich aller neu erbaueten Schanzen, ausgenommen Zusum, so sich ein paar Tage wehrte. Von meinem Kriegs. Commissariat wurden auch starke Contributions eingetrieben. Der Herzog befande sich noch immerfort in Schweden; seine Kostbarkeiten hingegen alle Meublen, die Canzeley und das Archiv, hatte man in die Festung Lönningen salvirret. Weil mir nun an der Eroberung dieses Platzes am allermeisten gelegen gewesen, so ließ ich demselben durch meine Armee berennen. Es wurden gleich Batterien und Kessel verfertigt, und den 26. April. fingen die meinigen an, aus etliche 20. Mörser und vielen Canonen hefftig zu bombardiren und zu beschießen, daß innerhalb 6. Tagen, gegen 5000. Bomben und glühende Kugeln hinein gespielt, und dadurch fast alle Gebäude in der ganzen Stadt bald gänzlich ruiniret worden.

Nach diesem Bombardement fordberten die Meinigen den Platz auf. Allein es fandte sich der Schwedische General Banner mit etliche 1000. Schweden, die Holsteinischen Troupen ungerechnet, darinnen. Solche zusammen waren mit der Bürgerschaft dergestalt einmüthig und beherzt, daß sie von keiner Übergabe wissen wolten. Au contraire, der Schwedische Gen. Banner gab denen Meinigen die spizige Antwort, daß sie sich wegen Ubergabe des Orts bey dem König von Schweden und dem Herzog von Holstein Gottorp in Steckholm melden, und von ihnen desfalls eine Ordre an ihn auserwirken müßten.

Diesemnach nahmen die Meinigen die Bomben und Carcassen wieder zur Hand, womit sie die Stadt aufs neue beängstigten. Und damit die Eroberung desto gewisser erfolgen möchte, wurden am 12. Maj. die Trenchoen recht förmlich dafür aufs neue eröffnet.

Gleich den andern Tag sprang das Laboratorium in meinem Lager vor Tönningen in die Luft. Der Verlust, den die Meinigen dadurch erlitten, war zwar capable ihnen die Belagerung schwer zu machen. Jedoch meine gleich darauf erfolgte Anfunfft im Lager inspirirte den Meinigen neuen Muth. Ich schritte auch gar bald zur Bestürmung der Contrescarpe, und eroberte sie wirklich. Gleichwohl bliebe ich nicht lange Meister davon. Denn man in der Festung eine, ohne diß sehr beschädigte Kirche abbrechen, und Canonen darauff pflanzen lassen, aus welchen die Meinigen so scharff begrüßet wurden, daß sie sich nicht in der Contrescarpe maintenir konnten. Ich tentirte noch einige Stürme; aber die ganze Entreprise war endlich dennoch vergebens, indem ich die Belagerung auf heben und abziehen mußte, dergestalt, daß Tönningen am 3. Jun. von der ausgestandnen Angst und Gefahr befreyet wurde.

Der Fürst.

Die erste Expedition Ew. Mai. im Felde ist demnach keines wegcs zu Dero Vergnügen ausgeschlagen. Allein der Himmel vñ get bisw. ilen die Sachen darcm so zu fügen, damit grosse Herren, gleich beyrn Antritt der Regierung, dadurch zur Gedult mdgen angewöhnet werden.

Der König.

Tönningen würde sich in die Länge doch nicht haben halten können, und es wissen Ew. Durchl. gar wohl, daß keine Festung imprenable ist, wann sie keinen Succurs zu gewarten hat. Allein es marschirte eine Armees von 20000. Mann an, welche aus Zellischen, Hannoverschen, Schwedischen und Holländischen Trouppen bestanden. Diese Armees ruckte gegen mein Lager, wodurch mir eine mächtige Diversion gemacht ward. Die Belagerung kunte auf solche Weise nicht behörig poussiret werden, weil ich den größten Theil meiner Armees wieder diesen nahe stehenden Succurs in Bereitschaft halten, und mich eben darum zum Abzug resolviren, oder gewärtig seyn mußte, coupirt und eingeschlossen zu werden; auf welchem Fall es sehr schlimm um mich würde ausgesehen haben. Es gieng mancmahl ohne kleine Scharmügel nicht ab.

Ich war auch von Schweden aus eine Landung und feindlichen Einfall zu besorgen in Dänemarc, und es war hohe Zeit, daß ich meine Armees von Tönningen abführte. Denn es fand sich, in der Hälfte des Monats Julii, eine starke Escadre, Englische und Holländische Krieges-Schiffe ein, welche im Angesicht meiner Flotte, die doch aus 28. Krieges-Schiffen, ohne die Branders bestunde, den Sund passirten, das sonst eine schwere Sache ist, und sich mit 42. Schwedischen Krieges-Schiffen conjungireren. Darauff sahe sich meine Wasser-Macht genöthiget, ihre Sicherheit in dem Hafen zu Copenhagen zu suchen; wurde aber dennoch darinnen, und mit solchen der Hafen

zugleich/ von der combinirten Flotte, etliche Tage lang bombardiret, und mit dadurch viele Sorgens volle Stunden verursachet. Solche mehrten sich nicht wenig, als der König von Schweden, und der Herzog von Holstein-Gottorp, mit einem Transport von 8000. Mann, bey Malmeæ und Lands-Cron in Schonen, abstieffen, und den 4. Augusti zwischen Elsingör und Coppenhagen landeten.

Es stunden zwar diesem Unternehmen viele Difficultäten entgegen, und man sahe die Küste allenthalben mit gewaffneten Land-Volck besetzt. Jedoch, als man den Anfang zum debarquieren machte/ sprunge der König in Schweden Carolus XII. ob er gleich nur 17-Jahr alt war, und des Feuers vom Lande ungeachtet, vorher ziemlich geschossen ward/ mit dem blossen Degan in der Faust/ bis unter die Arme in das Wasser, und encouragirte dadurch seine Troupen dergestalt/ daß die vöblige Descente in sehr kurzer Zeit ins Werck gerichtet werden kunte. Denn das Land-Volck lieff davon und zerstreute sich, so bald die ersten Troupen an das Land gestiegen waren.

Der Fürst.

Daraus siehet man, was vor Staat und Rechnung auf das Land-Volck zu machen ist? Es geschieht sehr selten, daß es wieder einen Feind gebührend stehet. Denn die Leute lassen gemeinlich die Herzen daheim/ bey denen ihrigen, und das ist hernach ein schlechter Kriegsmann der kein Herz im Leibe hat.

Der König.

Die Gefahr, worinnen ich mich befande, kunte gar bald weit größer werden, weil drüben in Schonen noch 8. bis 9000. Mann parat stunden/ die man gleichfalls herüber auf Dänischen Grund und Boden bringen lassen wolte. Also war es hohe Zeit, Friedens-Gedanken-Raum zu geben, und die Plenipotentiarien versammelten sich 4. Meilen von Hamburg, auf einem Land-Gurh des Herzogs von Holstein-Plön, Traventhal genannt, allwo nach einer sieben tägigen Conferenz, den 18. Aug. 1700. des Abends um 10. Uhr, der Friede geschlossen und erneuert ward.

Der Fürst.

Wann Kriegende Partheyen rechte Lust haben, Friede mit einander zu machen so ist es gar bald geschehen. Aber die langwierigen und vielsährigen Friedens-Tractaten sind etwas verdrißliches, und man muß sich wundern, daß Christen capable, durch Chicanen einander so bey der Nase herum zu ziehen und zu heinigen. Indessen glaube ich, daß dermahlige Friede vor den Herzog von Holstein-Gottorp merde gar vortheilhaft gewesen seyn, weil man zu solchen Zeiten, wann man die feindliche Macht auf dem Halse hat, in einen sauren Apfel zu beißen pfleget.

Der König.

Der

Der Inhalt des Traventhalischen Friedens war hauptsächlich eine General-Amnesti aller Hostilitäten, welche auf beyden Seiten, wie auch von denen Auxiliär-Troupen und allen denenjenigen, so zu Wiederherstellung des Friedens etwas contribuiret hatten, mochten seyn begangen worden. Hiernechst wurden die vormaligen Tractaten zwischen der Cron Dänemarck und dem Hause Holstein Gottorp, fast insgesamt / insonderheit aber der Altonaische Vergleich, wieder erneuert, auch denen dunkeln Passagen eine ziemlich deutliche Erklärung gegeben. Im übrigen mußte ich dem Herzog 260000. Thaler vor seinen erlittenen Schaden bezahlen, wo mit sich das Kriegs-Feur vor selbiges mahl endigte. König Carolus XII. und der Herzog von Holstein Gottorp kehrten wieder nach Schweden zurücke, die fremden Flotten segelten nach Hause, und die übrigen Troupen derer, so sich wider mich allirret hatten, marschirten ebenfalls heim.

Der Fürst.

Man muß es beklagen, das sich zwischen Hohen Häusern, die doch in einer nahen Blut-Verwandtschaft mit einander stehen, so schwere Irrungen und Mißvernehmen, ja gar blutige Kriege, ereignen können. Allein Ratio Status machet und leidet es nicht anders und es ziehen absonderlich gemeinschaftliche Regierungen öfters grossen Unheil nach sich.

Der König.

Wie der Spanische Successions-Krieg anging / tratt ich mit dem Kayser / Engel und Holland, in eine Allianz / und es hat, so lange dieser Krieg gewähret, allemahl ein Dänisches Corpo, von 8. bis 10000. Mann, bald an der Donau / bald in Italien und am Rheinstrom auch in denen Niederlanden wider Frankreich gedienet. Solche meine Troupen haben auch / bey allen vorfallenden Occasionen ganz ungemeyn sich tapffer gehalten, absonderlich in der Batallia bey Ramelies in Brabant, die sich am ersten Pfingst Tage 1706. ereignete. Denn in dieser Schlacht hat meine Cavallerie die Ehre gehabt / die so genannte Königlische Hauff Troupen worunter hauptsächlich die unterschiedenen Gardes zu Pferde des Königs von Frankreich, nemlich die Grand Mousquetaires, die Garde du Corps, die Gens d'Armes, les Cheveaux legers, und die Carabniers zu ver- stehen, über Hauffen zu werffen, wodurch sie einen grossen, ja wohl den besten Theil zur Victoria auf derer Alliirten Seite contribuiret haben Gleichwohl muß ich noch melden, daß mir die Subsidiën so ich meiner fournirten Troupen wegen von den General- Staaten zu heben hatte, nicht richtig bezahlet worden, sondern daß ich dieserhalb vielfältige Erinnerung thun müssen, und noch bis auf diese Stunde noch nicht alles abgeführt ist.

Der Fürst.

Etliche

Erliebe andere Puissancen und Fürsten haben darüber ebenfalls einige Klage geführt Jedoch man muß bisweilen Gedult haben, und was lange geborgt, ist deswegen noch nicht geschencket.

Der König.

Ich verspürte binnen der Zeit, da ein ansehnlicher Theil meiner Troupen wieder Franckreich zu Felde lag, einen besondern Eysser und grosse Begierde in mir, die Hyden auf der Malabarischen Küste in Ost-Indien zum Christl. Glauben zu bringen. Zu solchem Ende schickte ich A. 1705. etliche Missionarien dahin, wovon der erste Barthol. Ziegenbalck geheissen. Diese Missionarien wurden von der Theol. Facultät zu Halle vorgeschlagen, und sind hernach zu Cöppenhagen ordiniret worden. Alsdann segelten dieselben mit den Dänischen Ost-Indien Fahrern nach der Malabarischen Küste. Denn daselbst, und zwar in der grossen Stadt Tranquebar, hat die Cron Dänemarc ein starkes Castell, wodurch nicht allein diese Stadt, sondern auch die umherliegende Gegend, unterm Dänischen Gehorsam erhalten wird. Ich gabe dannenhero denen Missionarien Ordres mit, an meinen dasigen Commendanten, ihnen bey dem Bekehrungs-Werck allen möglichen Vorschub zu thun, und es sind auch in der Zeit mehr als 1000. aus dem Heydenthum zu Christo gebracht worden, ohne daß man dabey die geringste Gewalt gebraucht. Es ist hiernächst Gott seye vor dies: greß Gnade: Lob und Danck gesaget! so weit gekommen, daß das ganz-Neue-Testament, und die nützlichsten Bücher des Altten, in Malabarischer Sprache, mit denen Buchstaben des Landes verhanden, welches hoffentlich noch ein grossß zu dem dasigen Bekehrungs-Werck contribuiren wird. Die ersten dahin gekommnen Missionarien sind zwar bereits todt; aber die Universität zu Halle besorget es mit grosssem Fleiß, daß der Abgang allemahl mit andern tüchtigen Subjectis wieder ersetzt wird.

Der Fürst.

Wir kommt es dann, daß die Universität Halle mit diesen Missions-Wesern zu schaffen hat?

Der König.

Es sind viele fromme Christen Herzen, in Dänemarc in England, und im Teutschland zusammen getreten, welche ihre milde Hand aufthun, und dieses Werck zu befördern suchen. Gleich wie nun der vor vierte halb Jahren, nemlich den 8. Jan. 1727. zu Halle verstorbene Prof. Francke eigentlich Verleüherer davon ist; also hat man die Direction der Sache nachhero überlassen. Er hingegen hat, als ein sehr vernünftiger und bescheidener Mann, nicht ermangelt, wahlen, seine Collegen in der Theol. Facultät dabey zu Rathe zu ziehen.

Mir kam die Lust an, noch einmal nach Italien zu reisen, und dem Carneval in

in Venedig bezuwohnen. Zu solchem Ende brach ich mit einer starken Suite, den 3. Novembris 1708. von Coppenhagen auf, und langte am 13. dito zu Leipzig an. Hieselbst fandte sich auch der Chur-Prins von Sachsen ein/ welchem ich den Elephanten Orden conferirte. Der König von Pohlen Friedrich Augustus, befandte sich damals, als ein hoher Volontair mit in dem Lager vor Nyffel in Flandern. Nichts destoweniger musste ich es ihm schriftlich versprechen/ auf meiner Rück- reise aus Italien bey ihm in Dresden einzusprechen und etliche Wochen an seinem Hofe zu passiren; welcher Entrevue wegen hernach noch mehrere Briefe zwischen uns gewechselt worden.

Am 29. Dec. langte ich zu Venedig an. Ob ich nun wohl unterm Namen eines Grafen von Oldenburg daselbst meinen Aufenthalt zumachen præcendirte so wolte der Senat mir dennoch alle, ersinnliche Ehre erweisen. Ich reiste durch ganz Italien durch auf Venedig, besahe ganzer 9. Wochen die Carnevals- Lustbarkeiten mit an, und reiste endlich am Ende des Aprills 1709. zurücke nach Teutschland.

Meinem Versprechen zu Folge musste ich den Weg nach Dresden nehmen, allwo ich den 28. May, anlangte, vom König in Pohlen mit der größten Magnificenz eingeholet wurde. Ich muß diesen Potentaten es zu seinen großen Ruhm nachsagen, daß er mich die Zeit über, da ich mich bey ihm aufgehalten, so bewirthet, als so leichtlich kein Potentat jemahls von dem andern bewirthet worden seyn mag. Er ist die Gürtigkeit und Freundlichkeit selber, sahe mich nicht nur mit allen guten Willen einsprechen, sondern freuete sich auch recht herzlich über meinen Zuspruch, und machte sich die größte Lust und das höchste Vergnügen daraus mich bey sich zu haben. Er stellet mir zu Ehren um mich zu divertiren, ganzer 4. Wochen lang, solche Lustbarkeiten an, die man sonst schwerlich in der Welt gesehen haben wird. Alles ist dabey desto vergnügter gewesen, weil der Himmel denen Lustbarkeiten immer mit schönen Wetter favorisirte.

Der Fürst.

Ew. Majestät würden mir keinen geringen Gefallen erzeigen, daferne Dieselben geruhen wolten, zu ersiehlen, wie es bey denen Lustbarkeiten hergegangen?

Der König.

Damit wolte Ich Ew. Durchl. gerne dienen, diereiß aber diese Lustbarkeiten so gar vielerley, daß ich bey dieser Enge des Raums solche unmöglich hier alle ersiehlen kan. Die Specincation derselben wil ich nur kürzlich berühren: Esslich war ein Götter- Rennen, darunter Bacchus præsidirte, und alle Königl. und Fürstl. Personen hatten sich in der Götter- Habit und Rahmen verkleidet, so alle durch Bacchum zu einem Nachts und Götter- Rennen eingeladen worden.

den. Die Narität derselben war unerhört, der Schluß desselben bestund aus vielen Maschinen, diese wurden auf Walzen oder Rädern/ von Menschen, die man nicht eben kunte/ fortgetrieben. Eine davon repräsentirte den Feuer-spreyenden Berg Aetna, in welchem Vulcanus mit seinen Schmiede-Knechten saß. Darinnen befande sich ein Schmiede Ofen mit würcklich brennenden Feuer/ ein Blase-Balg und ein Amboss, auf welchen die Cyclophen, oder des Vulcani Schmiede-Knechte, mit ihren Hämmern schlugen. Es wurde auch ein so genanntes Damen-Rennen gehalten; Ferner hielten die Vier Theile der Welt ein Caroussel, Europa, Asia, Africa und America/ dessen Kostbarkeiten nicht zu beschreiben. Ein sehr kostbar Feuer-Werck welches er mir zu Ehren zu bereiten ließ, welches keine Menschen Zunge gnug rühmen und aussprechen kan. An Opern und Comedien war gleichfalls kein Mangel. Kurz zu sagen: Es verlosse die Zeit, daß ich nicht wußte/ wo sie hingekommen.

Der Fürst.

Ich kam mich über die vortrefliche Invention solcher Dinge, und über die herrliche Anstalten, vermittelt deren sie ins Werck gerichtet worden, kaum genug wundern, so ich nur davon höre/ vielmehr die es mit Augen angesehen haben. Beieben Sie mir doch die Abreise zu erzehlen.

Der König.

Meine Abreise wolte zwischen zwey solchen Herzens Freunden bald betrübt ausgehen, weil mich dieser große König aus Liebe nicht von sich lassen wolte, doch entschloffe er sich mich bis nach Berlin zu begleiten. Denn ich war begierig, auch den König in Preussen, Fridericum, zu besuchen, und ihn zu umarmen. Also reiseten wir den 2. Julii von Dresden ab, und langten am 3. dito am Königl. Preussischen Hofe an, allwo wir auß prächtigste empfangen und bewirtheet wurden. Wir blieben etliche Tage allda und passirten die Zeit theils in Berlin und Potsdam. Allein die Zeit wolte dem König Augusto und mir es nicht gestatten wannhero wir uns beurlaubeten/ und reisete ein iederweder nach Hause. Der Abschied aber, den wir drey Könige von einander nahmen, war dermassen zärtlich, daß er nicht ohne Bewegung des Herzens der Anstehenden kunte angesehen werden.

Der Fürst.

Es ist auch etwas sehr denckwürdiges und rares, daß drey geerönte Häupter, von dreyen unterschiedenen Religionen, die alle drey den Namen Fridericus geführet, in solcher Vertraulichkeit beyammen gewesen.

Der König.

Ich langte den 25. Julii, 1709. vollkommen gesund, und höchst vergnügt, wieder in Copennhagen an. Dahero ich mich nun in meinen Landen des Reichs

Reichs Angelegenheiten bestens befeißigte, wie ich denn mit dem Könige von Pohlen eine Off- und Defensiv-Allianz wieder den König von Schweden Carolus XII. geschlossen hatte.

Der Fürst.

Sind dann Ew. Majestät von diesem König, seit dem Traventhalischen Frieden, etwa aufs neue beleidiget worden, daß sie sich entschlossen / wider ihn zu agiren;

Der König.

Meine Unterthanen wurden von denen Schweden vielfältig genecket und vexiret / und wann ich mich beklagte, so bekam ich gemeinlich eine trotzig und stolze Antwort von Schwedischen Hofe so wohl, als von der Schwedischen Regierung zu Stockholm, weil man vermeynte / es müste vor dem bisherigen Glück derer Schwedischen Waffen alles zittern. König Carolus XII. selber war, wie aller Welt bekannt, ein sehr hart-gemütheter Herr, von dem ich nichts freundliches zu hoffen hatte, daferne ihm seine weitläufftigen Anschläge auf Rußland gelungen wären, und der von ihm auf den Pohlenischen Thron, wider alle Rechte und Billigkeit geschobene Stanislaus solchen behauptet hätte. Also erforderte Ratio Status von mir, auf meiner Huth zu seyn, und mich mit denen Pußancan, so in keiner Freundschaft mit Schweden lebten, zu alliren.

Meinen Engagements zu Folge mußte ich mich zu einer Descente und feindlichen Einfall in Schonen rüsten und ich hoffete, in solcher Entreprise desto glücklicher zu seyn, weil der König in Schweden am 27. Jun. A. 1709. in der Baraille bey Pulturwa totaliter war geschlagen worden, dergestalt, daß er sich so gar zu den Türcken hatte reteriren müssen; der König von Pohlen aber, im Augusto, mit einer Armee, die aus 9000. Mann lauter Cavallerie bestunde, aufs neue nach Pohlen gegangen war, den ihm zu behrigen Thron im B. sig zu nehmen.

Der Fürst.

Es ist etwas sonderbahres und merckwürdiges, daß sich die große und totale Niederlage des Königs in Schweden / bey Pulturwa jußt in denen letzten Tagen derer Luftbarkeiten, welche, um Ew. M. u. willen von Könige in Pohlen zu Dresden angestellt worden, ereignet hat. Man bedencke demnach nur den grossen Unterschied des menschlichen Wesen, wie selblich es nehmlich damals in Dresden, und wie traurig es dagegen bey dem König von Schweden hertzum müsse ausgesehen haben.

Der König

Schon, da ich mich noch zu meinem Einfall in Schonen rüstete, gab ich unterm dato 28. Oct. 1709. ein ordentliches Manifest heraus, worinnen ich die
W.

Ursachen meines Krieges wieder Schweden bekannt machte. Hierauf wurden alle meine Troupen gemustert / und ich befand, daß mein Kriegs- Staat, zu Wasser und zu Lande, aus 61000. Mann bestunde. Hieraus ward eine mittelmäßige Armee von 20000. Mann formiret, welche im Nov. 1709. eine Descente auf Schonen thun mußte. Der Anfang war sehr gut, weil sich nicht nur Helsingburg, sondern auch Christianstadt und Carlshafen an mich ergaben; wie dann auch die Meinigen Meister spielten, bis in die ersten Tage des Martii 1710. da sich eine greuliche Veränderung ereignete.

Denn es kam um diese Zeit, der Schwedische Gen. Steinbock mit einer Armee von 24000. Mann zum Vorschein. Meine Armee mußte sich derohalben aus den Winter- Quartieren zusammen ziehen, und es fielen blutige Scharmügel vielfältig für/ bis es am 10. Mart. zu einem Haupt- Treffen kam/ und die Meinigen geschlagen worden, und über 5000. auf der Stelle verlohren. An Gefangenen fielen von meinen Leuten / denen Schweden über 100. Officiers und mehr als 1000. Gemeine in die Hände dergleichen die ganze Artillerie und Bagage. Der Schwedische Gen. Buren wurde zwar, bey der Gelegenheit, ein Dänischer Gefangener/ dergleichen noch etliche 100. Schweden; aber der Verlust, den ich erlittete/ war etwas ungleiches dargegen. Gleichwie nun ein Unglücke gemeinlich immer mehrere Unfälle nach ziehet; also geschah auch hier, daß der Gen. Steinbock, gleich nach der Bataille, Helsingburg bombardirte/ wohin sich meine geschlagene Armee retirirte hatte, und der Gen. Steinbock machte sich Hoffnung / es solten die Meinigen in gesammter Schwedische Kriegs- Gefangene werden. Doch solches wolte den Schwedischen General nicht gelingen, sondern die Meinigen stiegen bey dunklen Wetter, wieder in ihre parat liegende Schiffe, und langten den 15. des vorbesagten Monats bey Copenhagen an. Allein es war ihnen nicht möglich, alles in der Eil mit fortzubringen. Weil sie nun auch denen Feinden nichts wolten lassen zu Nutzen kommen / schnitten die Meinigen mehr als 3000. Pferde die Zungen aus dem Hals, oder massacrirten sie gleich, streueten eine große Quantität Getrände auf die Straßen/ und vermengten solches mit Salz/ ließen auch eine ziemliche Anzahl Krancke und bliesere hinter sich. Bald nach der Anlangung meiner geschlagenen Armee in Dänemark ließ ich solche mustern, und befand, daß sich der ganze Abgang, vom Anfang her da die Descente in Schonen war unternommen worden, auf mehr als die Helffte belieffe.

Der Fürst.

Das ist ein großer Unfall gewesen/ der Ew. Maj. betroffen, und es ist leicht zu erachten, wie sehr Ihnen derselbe werde geschmerzet haben. Es ist noch gut, daß nicht nach des Schwedischen General Steinbocks Meinung alles verlohren gegangen, welches leicht hätte geschehen können.

Der König.

Von denen Schweden hatten doch, bey der vorgefallenen Schlacht, ebenfalls über 3000. Mann in das Graf beissen müssen; allemal die mechnigen gut gefochten, auch Anfangs den Sieg in ihren Händen gehabt. Aber ein grosses Unglück war es sonder Zweifel, vor meine Armee daß ihr Commandirender General, Graf von Reventiau kurz vor der Schlacht, mit einem hefftigen Fieber demassen befallen wurde, daß er sich nach Helsingborg retiriren / und das Commando dem General-Lieutenant von Rankau überlassen mußte, welcher bald nach angegangener Schlacht tödtlich blesiret worden. Wiewohl, ich war außser diesem, dennoch auch mit der Conduite unterschiedener anderer Officiers nicht zufrieden, weswegen die erlittene Niederlage eine grosse Aenderung in denen Kriegschargen nach sich zog.

Ich ließ mich durch diesen harten Streich, den mir das widerwärtige Glück egepiellet gar nicht müde machen, sondern ersuchte den Abgang der Mannschafft durch neue Werbungen / und präparirte mich, bald eine andere Descente in Schonen zu tentiren. Ich schickte auch eine Flotte von etlich und zwanzig Kriegsschiffen und Fregaten auf die Danziger Ryeede, welche 6000. Russen einnehmen und nach Dänemarck transportiren sollte, um mit bey solcher anderweyten Descente employret zu werden. Man standen zwar die Russen theils in Pausen theils in Pohlen, 8. bis 10. Meilen von Danzig, ganz parat, embacqueret zu werden; aber in Schweden öffnete sich die Post wannenhero mir die Luft zur projectirten neuen descente vergienge, und es kam meine Flotte von der Danziger Ryeede kehr zurüch. In sin reconnoitren doch beyde Flotten nehmlich meine und die Schwedische, am 4. Octob. 1710. einander in der so genannten Ridger Bucht. Es kam aber zu keinem rechten Treffen sondern zwey Schwedische Schiffe, eines von hundert und das andere von achtzig Canonen, kamen auf den Grund zu sitzen, und wurden verbrannt, nach dem das Volk salviert war. In gegen zog auch das Dänische Schiff Dunneborg mit neunzig Canonen 600. Mann in die Luft, davon nicht mehr als 4. oder 6. Personen sind gerettet worden. Es fielen auch sonst noch bißweilen ein Gesecht zwischen etlichen Kriegsschiffen vor A propos! eines fället mir eben bey, und zwar dieses:

Wie es an dem war, daß die Descente in Schonen Anno 1709. unternommen werden sollte, so wurde zuvor in Dänemarck, ein grosser Het. Tag gehalten, und dabey merckwürdige Dexte erkläret. Frühe aus Psal 79. v. 6. 7. Schütte deinen Grimm auf die Heyden, die deinen Nahmen nicht anrufen. Denn sie haben Jacob aufgefressen, und seine Häuser verwüßtet. Zu Mittwoch aus Deuter. 30. v. 5. Und wird dich in das Land bringen das deine Väter besessen haben, und wirst es einnehmen, und wird dir Gutes thun und dich

dich nehren über deine Väter. Gegen Abend Psalm 20. v. 5. 10. Er gebe dir was dein Herz begehret zc.

Nachdem aber die Schweden, erzehlet massen in Schonen das Feld behielten so brachten sie auf der Cangel ebenfalls gleichsam revangs, und lieffen bey einem angestelltem Boten Tag. die Worte erklären Mich. 7 v. 8. 9. 10. Freue dich nicht, meine Feindin! daß ich darnieder liege. Ich werde wieder auf kommen, und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Thron eragen, denn ich habe wieder ihn gesündiget. Ich bin er meine Sache ausführet, und mit Recht schaffe. Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe. Meine Feindin wirds sehen müssen und mit aller Schande bestehen, die jetzt zu mir sages: Wo ist der Herr dein Gott? Meine Augen werden es sehen, daß sie dann, wie ein Koch auf der Gassen zertrüret wird.

Der Fürst.

By Kriegen wird auch gemeiniglich auf der Cangel mit gefochten. Wiewohl die Klügsten Geistlichen lassen es dabey bewenden / daß sie bitten, Gott wolle ihrem Landts-Herrn Glück und Sieg wider seine Feinde verleyhen.

Der König.

Dem König von Schweden war die Neutralität / wegen seiner Teutschen Provinzien bey diesem Kriege vielfältig offeriret und angerathen worden, mit der Condition, daß er, bey fort wärenden Kriege, die Teutschen Lande ders Puiſſances, so seine Ogen-Part ausmachten / ebenfalls unangerathet lassen sollte. Nun erforderte zwar die Klugheit allerdings vom König in Schweden, bey seinen damaligen Zustande, da er sich in Türckey befandte, solche Neutralität anzunehmen. Allein sein feindtseeliges Verhängniß verblendete ihm die Augen dermaßen, daß er sich einbildete / in denen Teutschen Provinzien seiner Feinde sehr Mächten noch einmal recht zu fühlen, und seinen ganzen Thron darinnen auszuschütten, wann inhero er alle Oforden ausschlug und verworff. By so gestalteten Sach. n ward zwischen mir, dem König in Pohlen, und dem Czaar, Petrus II. ein Einfall in das Schwedische Pommern ausgemacher und verabredet.

Solcher Abrede zu Folge versammelte ich, im Holssteinischen, 1711. eine Armee von 20000 Mann, und gieng mit derselben in Person, durch das Mecklenburgische nach Vor-Pommern, allwo zu gleicher Zeit die Troupen des Königs von Pohlen, und die Russischen anlangeren.

Im Aug. eroberte ich den Vast Damgarten ohne sonderliche Mühe, und als dann wandte ich mich gegen die im Mecklenburgischen gelegene Schwedische Festung Wisnar, welche ich bloquirte. Die Garnison that einen heroischen

Zusfall; Ueber der Hazard lieff dermassen übel ab, daß von 2000. Schweden kaum 400. in die Festung zurück kamen. Die übrigen wurden von den Meinigen entweder erschlagen oder gefangen.

Da nun meine Armee vor Wismar stand, äufferte sich in Copenha- gen die Pest welche bis in das 1712. Jahr anhielte, auch vielleicht mehr als 20. tausend Menschen mag hingegriffen haben. Solche Pest ist dieser Haupt Stadt meines Königreichs entweder aus Schweden/ oder aus Pommeren communiciret worden, und waren also meine Lande in einen elenden Zustande.

Nichts desto weniger gieng ich mitten im Jahr 1712. mit einer Armee in das **Stift Bremen**, allwo ich die Festung Stade förmlich belagerte. Wie sich nun dieser Platz am 7. Sept. ergeben mußte, so nahm ich mit demselben zu gleicher Zeit auch das ganze Herzogthum / und das darzu gehdrige kleine Land Vehrden in Besiß. Unterdessen, da ich mich im Herzogthum Bremen befand / langte der Schwedische Gen. Steinbock, mit einem considerablen Transport aus Schweden zu Strahlsund an, wodurch die Schwedische Armee auf 24. tausend Mann angewachsen war. Davon nahm Steinbock 16. tausend Mann, und ruckte damit heraus in das bey Strahlsund gemachte Retrenchement, von wannen aus derselbe sich umsah, wo er etwa weiter hinkommen könnte? Denn von seinem König hatte er aus der TürckenOrdre erhalten, mit seiner Armee entweder nach Sachsen oder Pohlen durchzubrechen. Allein es standen auf dieser Seite in Pommeren, zu dement die Sachsen und Moscoviter, die sich zusammen parat hielten / die Schweden, wann sie würden angefochten kommen, hinter ihren Linien wohl zu empfangen.

Die Sachsen und Russen wußten daß es denen Schweden der Subsistenz wegen, unmöglich sie, bey Strahlsund stehen zu bleiben, wannenhero sie den Angriff ihrer Linien alle Stunden vermutheten. Allein ehe man sich das versah, so forcirten die Schweden den Paß Damgarten / und Steinbock kam mit 16. tausend Mann den 5. Nov. im Mecklenburgischen zu stehen. Der Prinz Adolph von Weissenfels eilte zwar mit 4. tausend Mann Sächß. Muterrey herbey, und wolte dem Steinbock den Weg seiner verwehren; jedoch es war umsonst, der Prinz wurde gezwungen, sich hinter Rostock zu retiriren. Wäre meine Armee gleich damahls bey der Hand gewesen, würde es gefährlich ausgefallen haben, weil Steinbock 6. Tage lang zwischen dreien Flüssen, als der **Recknitz, Elba und Warne**, gleichsam eingesperrt stehen bleiben mußte, bis er weiter avanciren konte. Endlich aber bemächtigte sich derselbe der Stadt Rostock mit großer Geschwindigkeit; und ob gleich Mecklenburg neutral war, so schrieb er doch starcke Contributions aus, und trieb sie mit Gewalt ein.

Der Fürste.

Neutrale Lande sind demnach vielmahls sehr übel dran / wann in der Nach-
barte

Schaffe Krieg geführt wird/ so gehet es bald zu wie bey manchen Schlägerereyen/ da ihrer zwey einander bey den Köpfen nehmen wollen, einem dritten, dar zwischen sitzenden, aber entweder aus Bosheit, oder aus Irrthum in die Haare gerathen.

Der König.

Die Sachsen und Russen giengen dem Steinboeck gleichwohl immer nach/ überrumpelten auch die Stadt Güstrow; worauf sie anfiengen, sich hinter der Rocknitz zu verschänken.

Noch zur Zeit hatte der Schwedische Feldmarschall Steinboeck gar keine Artillerie bey sich, da doch eine Baraille unvermeidlich war. Dannenhero Karthe er die Sache dergestalt, daß ein funffzehentägiger Stillstand geschlossen ward. Hierin verwilligten wir Alliirte um so viel desto lieber, weil wir hoffeten, die Schweden würden sich bewegen lassen, Friedens-Propositionibus Gehör zugeben; aber Steinboeck gewonne dadurch Zeit sich mit vieler Artillerie, von Wißmar aus, zu versehen.

Nachdem er mit Artillerie versehen war, resolvirte derselbe, die Zeit des Stillstandes nicht gänzlich abzuwarten/ sondern aufzubrechen, und meiner immer besser herbey nahenden Armee entgegen zu gehen. Solche Brechung des Stillstandes beschönet Steinboeck damit, weil meine Leute ein Quantität, zu Lübeck, vor die Schwedische Armee erhandeltet Getreyde angehalten und weggenommen hatten, wannen hero Steinboeck vorgab, der Stillstand wäre von denen Dänen am ersten gebrochen worden.

Der Fürst.

Darum solle man sich hüten/ der Gegen-Parthey auch nur den geringsten Anlaß zu geben, wodurch sie die Brechung eines Stillstandes bemänteln können/ weil daraus schon viel Unheil erfolgt ist.

Der König.

Die Zeit aber ist viel zu kurz gewesen/ und nicht verstatet, den getroffenen Stillstand gleich allenthalben bekannt zu machen/ der sich auch in der That weiter nicht/ als auf die Pommerschen und Mecklenburgischen Lande, wo die Armeen stunden, eigentlich erstreckete. Jedoch dem seye wie ihm wolle/ so wurde der Feldmarschall Steinboeck den Stillstand ebenfalls nicht länger gehalten haben als er gethan, weil er es nicht aufrichtig gemeynet, sondern nur seinen Vortheil zu erschnappen gesucht.

Wie der Feldmarschall Steinboeck aus dem gefährlichen Orte wo er gestanden, entwischt war, stieß er, am 24. Dec. 1712. folglich am H. Weennacht Abend/ bey Gadebusch, im Mecklenburgischen/ auf meine aus dem Bremischen gekommene Armee die etwa 15000 Mann stark gewesen; und es erigenete sich eine blutige Baraille.

Ob

Ob nun gleich die Sachsen bey dem Aufbruch der Schwedischen Armee in Alarm geriethen/ auch der Feldmarschall Flemming / mit einiger Cavallerie, und 2. Baraillons Infanterie, eine halbe Stunde vor der Schlacht bey meiner Armee anlangte/ so behielten die Schweden dennoch abermahl das Feld. Ihre Canonen thaten einen ganz sonderbahren Effect, allermassen die Glieder bey meiner Armee, hin und wieder, von denen Stüef-Kugeln getrennet wurden: wor- gegen meine Ar. mee mit einer sehr schlechten Artillerie versehen gewesen. Kurz zu sagen: Nach einem 2. stündigen Gefecht mußten die Meinigen, und die bey ihnen gewesenem Sachsen, das Feld räumen. Von meiner Armee lagen 2500. auf der Wahlstadt, worunter sich mein Gen. Major Daa befunden / und sonst noch viele brave Officiers. Die Anzahl der Gefangnen auf meiner Seite 4000. Mann, wovon der größte Theil derselben verwundet gewesen, und der General Mördner war mit unter denen Gefangenen. Die Schweden erbeuteten alle Bagage, Ammunition, sammt Fahnen und Standarten samt 2. paar Paucken. Sie ihres Orts wollen dargegen mehr nicht als 500. Todte gehabt haben, wor- unter der Oberste Palmfeld und 2. Majors gesteket. Was die Zahl der Bles- siten sollen nur 400. Gemeine und 50. Officiers worunter der Gen. Dücker, und 2. Obristen mit zu zehlen gewesen.

Der Fürst.

Das ist ein harter Zufall, von welchem Erz. Moj. bey Gadebusch betroffen worden/ und man kan den Schwedischen Feld-Marschall einen Mann kennen, der Ihnen sehr fael gewesen.

Der König

Freylieh. Aber es schlug alles zu seinem eigenen Fall und Verderben aus. Er seines Orts war mochte nichts weniger als dieses vermuthen seyn, wann- hero er seinen Marsch über die Trabe ins Holsteinische fortschete. Ja es hat vielleicht damals ein jeglicher Schwedischer Officier und Soldat gedacht / als giengen sie in das gelobte Land/ wo Milch und Honig fließe; und gleich wohl eileten sie ihrem Unglück in den Nachen. Mittlerweile wurden vom Steinbock große Contributions ausgeschrieben, und allenthalben gut Schwedisch Hauß gehalten. Meine gute Stadt Altona, mußte insonderheit die Schwedische Verbitterung erfahren. Denn sie wurde am 8. Jun. 1713. auf Ordre des Freinbocks bis auf etliche wenige Häuser abgebrannt. Er ließ das Feuer durch 15. Dänische und Sächs. Deserteurs anlegen, und willigte die Stadt eine Brand- schickung von 50000. Rthlr. noch ein vom Magistrat und der Lutherschen Geißlichkeit dem Freinbock gethaner sehr wehmüthiger Sußfall kunte ihn nicht auf andere Gedanken bringen.

Der

Der Fürst.

Das ist ein all-nubantes Verfahren gewesen, unter Christen, die noch darzu von einerley Religion sind; wie es dann auch so leichtlich kein gewissenhaffter Capitain und Kriegsmann, noch sonst jemand, der die Billigkeit liebet, oder in dessen Seele nur einiges Mittel den herrschet, approbiren oder gut heissen wird.

Der König.

Wie Altona in vollem Feuer gestanden, soll der Graf von Welling, gewesener Schwedischer General-Gouverneur in Bremen und Wehrder, welcher den Feldmarschall Steinbock zu diesem Verfahren bewogen, und verleitet, zu Hamburg ein Festin gegeben, und dabey verschiedene Personen aus dem Rath invitiret, solchen auch die Stadt in Flammen gezeiget und dabey gesprochen haben: es sey dieses ein Tag den ihre Väter u. Vorfahren schon vorlängst gewünscht hätten.

Der Fürst.

Und ich meines Orts will weder hoffen noch glauben, daß die Hamburger einigen Wohlgefallen an diesem auffserordentlichen Procedere getragen haben.

Der König.

By vielen Europäischen Puiſſancen machte solches Verfahren ein gar großes Aufsehen, und man wolte daraus urtheilen, was verschiedene Lande zu gewarten hätten, daferne der König von Schweden aus der Türckey zurücke kähme, und vom Stücke wiederum secundiret würde. Es wurden auch deswegen viele Schrifften gewechselt absonderlich zwischen dem Königlichen Pohlnischen und Chursächsischen General-Feldmarschall, Grafen von Flemming, und den Grafen von Welling. Dieser wandte vor, daß es Raison de Guerre erfordert hätte, weil ich ein Magazin in Altona aufgerichtet. Da aber solches als fälschlich wiederleget und dabey gezeiget ward, daß, im Fall es auch geschehen wäre, das Magazin ausgelehret werden können, wirt der Stadt aber man deswegen nicht so scharff hätte verfahren sollen, so schügte der Graf von Welling das Pompardeament der Stadt Stade im Bremischen vor, wodurch dieser Ort fast in einen Aschen-Hauffen verwandelt worden seye. Jedoch dieser Vorwand wolte bey der erbaren Welt noch weniger als der erstere gelten, dieneil ein jedweder gar wohl weiß, daß es ein großer Unterschied ist, eine sich bestermassen defendirende Festung mit Feuer anzugreifen und zu zwingen, und einen offenen zu Füßen fallenden Ort zu verbrennen. Jedoch Altona war durch die Flammen verzeubret und der König von Schweden approbirte nachhero seines Feldmarschalls Conduire.

D

Der

Der Fürst.

Alle Raisons klingen jämmerlich und erbärmlich, so bald man eine böse Sache damit defendiren und rechtferdigen will, die aller Welt dermassen hell und klar in die Augen leuchtet, daß jederman der unpartheyisch ist, den Kopff dazu schüttelt und spricht: Es ist unrecht gethan.

Der König.

Der Steinbock liess sich durch meine reiche und fette Holfstein-Lande die Sinne allzu sehr verblenden, und entfernete sich zu weit. Daher bekam ich Gelegenheit/ daß ich 6000 Mann frische Völcker aus Jüdland ziehen und meine geschlagene Armee damit verstärken kunte. Wäre der Steinbock hingegen bey Altrona stehen geblieben, hätte er mir nicht nur solches schwer machen/ sondern auch den Rücken frey behalten, und Proviant die Fülle haben können. Ein paar Wochen lang gieng indessen doch denen Schweden noch alles ziemlich wohl von staten. Man schriebe starke Contributiones aus, und die Leute kamen gleichsam mit Flügeln herbey geflogen, dieselbe / abzuführen/ indem sie befürchten, es möchte ihnen, in Verweigerungs Fall, oder wann Säumseligkeit verspüret wurde/ eben so ergehen, als wie der Stadt Altrona; wie dann auch sonst die Schwedischen Officiers und Soldaten sehr herrlich und nach ihres Herzens Wunsch lebeten.

Mittlerweise langten die Sachsen und Russen an, welche sich mit meiner Armee conjungirten; worauff Steinbock gezwungen ward, allenthalben/ bald da bald dorthin zu weichen, bis er sich endlich bey Tönningen setzte, und seine Subsistenz aus dem Holfstein-Gortorpischen Lande zog. Der Russische Monarch, Petrus I. langte bey seinen Trouppen an; und ich fandte mich ebenfalls in Person bey der Armee ein. Hierauf machten wir uns Meister vom Paß Zeldenstädte, giengen über die Lyder, und schlossen die Schweden auf selbiger Seite, die ihnen annoch offen gestanden war, gleichfalls ein. Nach diesem gieng der Paß Friedrichstadt verlohren, allwo wir zwar einmahl zu rücke weichen mußten, denselben aber dennoch eroberten; wobey der Russische Monarch die Seinigen in eigener Person durchs Wasser, bis über die Gürtel anführte. Andere von denen Feinden besetzte Schancken und Pässe mehr, wurden ebenfalls weggenommen / mithin Steinbock mit allen bey sich habenden Trouppen, dergestalt ins Enge getrieben, daß es schon damals schiene / als würde er sich ergeben müssen; welches gleichwohl, durch gewisse Intriguen, noch einige Monathe aufgeschoben bliebe.

Denn es ist aller Welt bekannt daß die Festung Tönningen damals in Schwedische Hände kam. Der Steinbock hatte ein Retrenchement auf der Gardinger Heyde, welches er aber, da es angegriffen ward, verlassen mußte.

Da

Da nun alle Posten verlohren waren, setzte er sich unter die Stücken der Festung Lönningen, verschankte sich stark, und erwartete in dieser Postur unsern Angriff. Allein wir erachteten nicht nöthig zu seyn, so hitzig zu verfahren; sondern begnügten uns, die Festung samt den Steinboockischen Corpo, vermittelst einer engen Bloquade eingeschlossen zu halten.

Der Fürste.

Wolten Er Maj. nicht geruhen, zu erzehlen, auf was vor Art und Weise Lönningen eigentlich in Schwedische Hände gekommen ist?

Der König

Es hieß / Steinboock hätte die Festung überrumpelt und wäre mit List hinein gekommen. Allein ich meines Orthes bin eines ganz andern berichtet, und weiß, das erliche Herzoglich-Holstein Gottorpische Minister daran Schuld gewesen, weil man / auf solche Weise, dem König von Schweden, den importantesten Dienst in der Welt zu erweisen vermeynte. Gleichwie nun aber die Herzoglich-Holsteinischen Gottorpschen Lande durch Einräumung der Festung Lönningen, mit in den Krieg verwickelt waren, und wir Allirte keinen Scherz verstunden; also trieben wir starke Contributiones darinnen ein; wie ich dann auch die Herzogliche Regierung sperrete und eine eigene Administration setzte. Die Vasallen und Unterthanen wolten sich zu erst an nichts kehren, und keinen Gehorsam leisten. Da ich aber drohete, sie durch Niedereinführung derer Häuser zu zwingen; und mit des Grafen von der Natte seinem dem Anfang machte, accommodirten sie sich. Eben dieselbe Affaire ist Ursache, daß der Herzog von Holstein-Gottorp einen grossen Theil seiner Lande verlohren; welcher nunmehr der Cron Dänemarc incorporiret ist.

Der Fürst.

Indessen ist der Herzog zu beklagen, welcher sich damals in Schweden befunden, nichts von allen solchen Dingen gewußt, auch die Regierung noch nicht einmal selber geführt hat, und doch deswegen leiden muß.

Der König.

Zu beklagen ist der Herzog allerdings; aber mir ist es nicht zu verdencken, daß ich mir die Gelegenheit zu Nutzen gemacht habe. Er. Durchl. bedencken nur, was vor ein greulicher Schade und Nachtheil, mir und meinen Landen hätte zu wachsen können, wann denen Schweden ihre damaligen Anschläge und kühnen Unternehmungen gelungen wären; welche gleichwohl etliche von denen Ministern des Herzogs zu secundiren suchten. Warum haben sie ihren Herrn und seine Lande, durch ihre Intriguen mit in den Krieg verwickelt? Nach dem sie es aber gethan, so lieget die Schuld und Verantwortung auf ihnen.

Der Fürst.

Es ist schon mancher Potentat und Fürst / bey denen schlimmen Absichten / oder der falschen Politie, seiner Minister sehr zu kurz kommen. Man würde sich schrecklich wundern, alle Fautes aufgezeichnet zu sehen / welche, im Friedensschlüssen, von solchen Staats / Ministern begangen worden, die sich eingebildet und von denen man auch gedacht, als ob sie alle Klugheit befüßten, ja das Graß selber wachsen hörten. Au contraire es findet sich alsdann der Spott und das höhnische Lachen von vielen tausend Menschen ein, welche mit Verachtung von demjenigen reden, was man gethan und begonnen hat/ diesen oder jenen Zweck zu erreichen.

Der König

Ex. Lieb. urtheilen ganz recht. Doch auf mein voriges dem Gen. Steinbock betreffend, so sahe er sich gezwungen am 26. May. A. 1713. an mich als ein Kriegs- Gefangen zu ergeben, sammt allen und jeden/ die zu seinem Corpo gehöret, das sich zusammen auf n. tausend Mann betiffe. Die Conditions hierbey war n daß das ganze Corpo, nach Inhalt des Cartels ranzioniret/ und nach S h r e d e n transportiret werden. Anbey behielten alle Ober-Officiers ihre Bagage nebst dem Gewehr; Die Unter-Officiers und Gemeine aber nur ihr Seiten-Gewehr. Der Steinbock hätte sich zwar noch länger halten können. Allein wir aussen im Lager machten Anstalten, die Stadt so wohl als das Retrenchement zu bombardiren. Weil nun kein Entsatz zu hoffen war, wolte sich der Steinbock lieber ergeben, als den Ort ruiniren lassen. Es bliebe hiernächst auch noch der Maß mit Herzogl. Troupen befehlet, und sie bildeten sich ein die Belagerung würde aufgehoben seyn; allein man betrog sich. Denn ob wohl die Sachsen und Russen nach P o m m e r n giengen/ allwo sie Secretira belagerten und bombardirten; so blieb doch meine Armee stehen, und concinuirte die Bloquade, bis sich endlich die Festung Tönningen, am 10. Febr. A. 1714 ergeben mußte. In Augusto eroberte ich auch die Herzogl. Insul Seeligland, und die ganze Fortification der Stadt Tönningen ließ ich schleiffen.

Der Fürst.

Das ist in der That eine Erstaunenswürdyge Metamorphosis gewesen, indem diejenigen inögesammt, welche ein halbes Jahr zuvor als Ueberwindere gepranget und gloriret, auch so gar aus Froh und Uebermuth, Städte angezündet und verbrannt, endlich dennoch zu denen Füßen derer Ueberwundenen haben fallen müssen. Giben dann Ex. Mai. dem Feldmarschall Steinbock ein gutes Tractament wiederfahren lassen.

Der König.

Dieser Steinbock war ein Mann, der mir vors erste darum sehr verhaß in
mei.

meinen Augen hätte seyn können; w il er mir in Skonen so fatal gewesen. Vors 2. hatte er, wie schon gedacht, einen vierzehntägigen Stillstand gebrochen; wodurch eigentlich d r grosse Schaden verurfacht worden/ den ich bei G. Debusch er itten/ w il sich meine Armee noch zur Zeit, keines feindlichen Angreiffa versehen. Vors 3. hatte er die Stadt Altona mit Feuer verbrannt, und in meinen Hoisternischen Landen gewaltig Contributiones eingetrieben. Um aller solcher Dinge willen wäre es mir nicht zu verdencken gewesen wann ich ihn hart tractiret hätte. Allein die Gütigkeit Prävalirte bey mir über die Strengigkeit, dergestalt daß ich ihm wöchentlich 100 Rthl. zu seiner Tafel bezahlen ließ, denjetzen auch öftters bey Hofse hatte; außs gnädigste mit ihm redete, und er möchte im übrigen allenthalben, in ganz Coppenhagen se. v. herumgehen, nur daß ihn ein Ober- und 2. Unter Officirs begleiteten. Gleichwohl war er mit diesem rai-sonnablen Tractament nicht einmahl zu frieden, sondern verlangte noch mehr zu seiner Subsistenz, suchte auch aus seiner Gefangenschafft zu entweichen. Solches ließ ich ihm stark verweisen, und er mußte schweren, nicht heimlich fort zu gehen. Allein er war dennoch, des Eydes ungrachtet, von neuem bedacht, zu echappiren; führte auch eine heimliche und gefährliche Correspondenz, mit denen Schweden in Pommern, wannenhero ich ihn in die Citadelle bringen ließ, allwo 1716. gestorben ist.

Der Fürste.

Wann man bedencket, wie es denen beyden Grafen, von Steinbock und von Welling, in denen letzten Jahren ihres Lebens ergangen; so findet man, daß es denen Altonaern nicht zu warargen, wann sie sich einbilden, daß sie es bloß und allein an ihnen verschuldet; ob sich gleich der Feldmarschall Steinbock sonst nicht an Ew. Maj. vergangen, Welling aber wieder seinen eignen König keine solche Dinge verübet hätte, deswegen man ihm in seinem hohen Alter das Leben abgesprochen, ihn auch wirklich in einem Gefängniß sterben lassen.

Der König

Um selbige Zeit/ da sich der Schwedische Feldmarschall Steinbock mit seinem Corps gefangen geben mußte, äussert sich in meinen Cassen ein ziemlicher Geld-Mangel, wannenhero ich mich genöthiget sahe, nach dem Exempel des Königs in Frankreich, Pappier-Geld zu machen dergestalt, daß man meine Billets, in allen meinen Landen / im Handel und Wandel, statt baar er Bezahlung annehmen mußte. Nach dem Frieden aber habe ich alle solche Billets, nach und nach wieder einzulöset und sie allemahl wann eine gute Anzahl beysammen gewesen verbrennen lassen.

Die Stadt Altona, hatte dem Steinbock zur Schande wegen des Brandes/ eine Statue aufrichten lassen, watan eine hölzerne Tafel hieng, worauff gemahlet

frunde: Ein großer Kessel, worunter ein groß Feuer brannte, in den Kessel sah eine nackte Person, welche dem Steinbock in diesem Bade präsendirte / mit der Überschrift: Hier sitze ich und schwitze,
Das macht Altnauer Sitze.

Unten den Tag und Jahrzahl wann es angesteckt ist worden; Es hat aber meine Regierung nach einiger Zeit solches wegnehmen lassen, weil er ohndem schon im Gefängniß büßen mußte.

Wiederumb zum Vorigen zugelangen / muß ich noch meldung thun: Am 22. Nov. 1714. langte der König in Schweden Carolus XII. wieder aller Menschlichen Vermuthen, aus der Thürckey zu Strahlsund in Pommern an / nach dem er innerhalb 14. Tagen, 287. Meilen geritten war, dergestalt / daß auf jede 24. Stunden 20. und eine halbe Meile gekommen ist. Er brachte ein Herzge voller Rache, Zorn und Wuth / mit sich / das von keinen Frieden oder einiger Borsöhnlichkeit etwan hören wolte. Au contraire, er gab ungesäumt Commissiones aus denen zu Folge erliche und 20 neue Regimenter, in unterschiedenen Teutschen Landen, die zum Theil sein gehörten, wie zum Exempel in Pommern und oben im Freybrückischen, zum Theil aber ihm nicht abgeneigt gewesen, vornehmlich im Hessischen, in Francken und Schwaben, angeworben werden sollen. Aus Schweden ließe er ebenfalls so viele Troupen, Proviant und Kriegs Nothwendigkeiten herüber schiffen, als nur immer möglich aufzubringen gewesen. Bey so gestalten Sachen beschloffen der König von Pohlen / und ich, einen neuen Zug und Einfall in das Schwedische Pommern zuthun. Das Glück fügete es aber auch, daß der König von Preussen, mit uns in eine Allianz wieder Schweden trat. Denn der König von Schweden hatte ihm, sind seiner Ankunft in Strahlsund, vielsältigen Anlaß zu einem gerechten Mißtrauen gegeben, auch die Preussen auf der Insel Usedom feindlich angefallen; und verlangte derselbe absonderlich / daß die so genannte Sequestration der Festung Stettin ein Ende haben, und Preussen seine Völcker wieder von dannen heraus ziehen solte, ohne daß man Schwedischer Seits sagte, auf was Weise Preussen, wegen dererjenigen Summen befriediget werden könnte, die es denen Sachsen und Russen vor Stettin bezahlet hatte.

Mittlerweil, da ich mich zu einem neuem Zug nach Pommern rüstete, wurde meine kleine Insel Feern von einer Escadre Schwed. Kriegs-Schiffe geplündert. Darauf kam es den 24. April. 1715. zwischen einer Escadre meiner Kriegs-Schiffe unterm Commando des Contre-Admiral Gabels, und selbiger feindlichen Escadre, die der Contre-Admiral Graf Wachenmeister commandirte, zu einem Gefechte. Die Schweden wurden geschlagen / und es
kam

kam nicht mehr als ein einziges Schiff davon; alle andere aber, nehmlich 4^o Schiffe vom Rang/ 2. Fregaten und eine Chaloppe, strandeten und mußten sich hernach ergeben. Die in diesem Gefechte getödteten oder bleiberten Schweden belieffen sich auf 1635. Mann, 400. wurden gefangen / auch 32. Canonen erbeutet. In Augusto ereignete sich unweit der Insel Rügen abermahl ein See-Gefechte/ aber mit gleichem Verlust.

Endlich erfolgte mein Aufbruch nach Pommern, und ich langte, den 12. Jul. 1715. mit 20000. Mann im Angesicht der Stadt Stralsund an. Die Preussen und Sachsen stunden ebenfalls schon in der Nähe; worauf am 17. die obllige Conjunction unserer Armeen erfolgte. Wir attaquirten verschiedene Inseln und Schanzen/ und eroberten sie alle; ob sich schon dabei sehr blutige und hartnäckichte Gefechte ereigneten. Indessen declarirte auch der König von Engeland, Georgius I. als Churfürst von Hannover dem König von Schweden den Krieg an. Hierzu hatte ihn der König von Schwed. n durch viele harte Schreiben Reden und Drohungen, auf gethane Vorstellungen veranlasset. Ich aber that das Meinige ebenfalls dabei, daß sich der König von Engeland zu solcher Kriegs-Declaration bewegen ließ. Denn ich räumete ihm die 2. Herzogthümer Bremen und Vehrden ein; worgegen er mir 6. mahl hundert tausend Rthlr. bezahlen mußte. Also fanden sich 18. Bataillons und 27. Escadrons Hannoverische Troupen ein, die mir bey der Bloquade der Stadt Wismar employret wurden, welchen Platz wir enge eingeschlossen hielten / unsterdessen, da Stralsund belagert ward. Meine Flotte, die der Admiral Scheffstädt commandirte, erschiene sehr stark in der See / die Schweden zu verhindern, daß sie keinen Succurs, Proviant oder Ammunition, weder nach Stralsund noch nach Wismar bringen möchten. Ob nun wohl die Schwedische Flotte nicht im Stande war, den Meinigen gleich zu thun; so ließ doch dieselbe sich öftters sehen, verursachte ein und ander Gefechte / und es wüßte auch bisweilen ein oder mehr Schiffe mit allerhand Nothwendigkeiten durch.

Der Fürst.

Es ist viel, und man muß es bewundern, daß der König von Schweden Carolus XII. damals keinen Frieden eingegangen, und wann er auch noch so schlecht gewesen wäre, nachdem er so gar viele Feinde auf dem Hals gehabt. Denn es bleibet ein vor allemahl gewiß, daß man mit dem Kopff durch die Wand nicht rennen kan, auch wieder den Saichel nicht zu lecken ist.

Der

Der König.

Hätte ich meines Orts die Fatigues dieser Campagne abermal in eigener Person überordnen; so genosse ich dargegen des Vergnügens, den König von Preussen zum Feld Compagnon zu haben. Was nun aber die Belagerung der weltberühmten Festung Strahlund betrifft, so wurden von uns, nemlich denen Dänen Preussen und Sachsen/ am 19. Octob. 1715. die Trencheen vor derselben eröffnet. Den 2. Nov. fiengen wir an aus 24 Canonen und 12 Mörsern zu feuern; welches Canoniren und Bombardiren täglich vermehret wurde. In der Nacht zwischen den 4. und 5. dico eroberten wir das, nahe an der Festung aufgeworffen gewesene feindl. Retrenchement, auf welches der König von Schweden sehr grosse Hoffnung gebauet / und es jederzeit als ein Werck consideriret hatte, vor welchen wir Allirte viel Zeit und Volk würden verlieren müssen. Am 15. dico wurde die Insel Rügen erobert, ohne welche man Strahlund schwerlich hätte einnehmen können. Alsdann ver doppelten wir unsere Efforts vor Strahlund und die Attaque wurde mit grosser Gewalt geführt. Dem allem ungeachtet war die Eroberung der Stadt noch sehr langwierig und blutig, bis endlich am 22. Dec. 1715. auf der Breche beym Francken-Thor von den Schweden die Chamade geschlagen wurde, und die Capitulation am 23. dico ihre Richtigkeit erlangte. Die Garnison, so ungefehr aus 2500. Mann gefundene Leute bestanden / zog zwar am andern Christ. Tage mit allen Ehren Zeichen aus; musste aber / der Capitulacion zu Folge das Gewehr nieder legen / und sich gefangen ergeben, sobald sie bey einem Preussischen Regiment, das Sullische genannt, angelanget war. Bey nahe 2000. francke und bleifirte Schweden verblieben ebensalls als Gefangene in unseren Händen; Tausend National Schweden aber und 120. Ober Officiers, desgleichen 1. General-Lieutenant, und 2. General Majors von solcher Nation, hatte man die Freyheit accordiret und diese sind erst nebst der Hoffstadt und denen Trabanten des König von Schweden, am dritten Wehnachts Tag aus der Festung gezogen. Der König von Schweden, vor seine Person, war am 19. Dec. auf einer Fregate davon geseegelt, und ob schon mit der grössten Gefahr wegen des Eises und ungestümmen Wetters, in Schweden angelanget. Noch dieses muß ich sagen / welcher massen sich kurz zuvor, ehe die Stadt über gieng, etliche 1000. Russen in unserm Lager einfanden / westwegen die Russischen Generals ihren Antheil an den Gefangenen, auch wegen Besetzung der Stadt, etwas zu sprechen haben wolten. Allein sie liessen doch endlich Raison statt finden, und Strahlund samt der Insel Rügen, sind mit lauter Dänischen Trouppen besetzt worden.

Der Fürst.

Wäre die Flott Erw. Maj. nicht in der See gewesen, würde Strahlund / sammt der Insel Rügen / schwerlich seyn erobert worden. Hätte es aber an den König

nig von Preussen gefehlet, ddrffte ebenfolls nichts aus folcher Eroberung worden feyn. Kurz zu fagen: Es hat fich fo fein alles zufammen fügen müffen, nehmlich die Macht Ew. Majestät, und des Königs von Preussen seine, wie auch die Beyhülffe derer Sachfen; da dann Stralsund fich hat schmiegen und beugen müffen.

Der König.

Vom Grafen von Wackerbarth, nunmehrigen Gen. Feld. Marschall des Königs von Pohlen, muß ich hierbey billig erinnern, und zu seinem ewigen Ruhm bekennen, welcher Gestalt derselbe durch seine persönlichen Meriten sehr viel zur Eroberung der Festung Stralsund beygetragen. Denn er hat alle Haupt-Attracken dirigiret, und gezeiget/ daß er ein vollkommener Soldat und Capitain, auch excellenter Ingenieur, dem es weder an Tapfferkeit noch an Klugheit gebricht: wie er dann auch sonst mit allen hohen und raren Qualitäten begabet/ die zu einem so grossen Mann/ wie er ist, erfordert werden.

Es hatte sich also diese Campagne des 1715 Jahres, just mit folchem Jahre selber geendiget/ und war auf eine recht glorieuse Art vor mich und meine Allirten. Das folgende 1716. Jahr ist darum merckwürdig, weil sich am 19. April. die Festung Wismar par Accord ergeben mußte; desgleichen das unweit davon in der See gelegene Fort, der Wallfisch genant. Die Besatzung hatte die Bloquade über 8. Monat ausgehalten, und der Proviant war zuletzt dermassen knapp, daß, schon etliche Wochen lang, das Pferde Fleisch die beste Speise gewesen. Darauf habe ich diesen importanten Platz im folgenden 1717. seiner Fortification, mit Genehmhaltung meiner Allirten beraubet; und dem Wallfisch ist ebenfolls nicht besser ergangen.

Von dem 1716. Jahre muß ich im übrigen noch dieses sagen/ welchermaßen der König von Schweden im Früh-Jahr einen Einfall in Norwegen that/ auch sich von Christiana/ desgleichen von der Stadt Friedrichs-Hall, Meister machte. Weil ich aber eine Landung in Schonen beschloffen hatte/ sahe sich der König in Schweden genöthiget / aus Norwegen zurücke zu gehen/ da er dann, aus Zorn und Wuth, die zwey nur besagten Plätze, bey seinem Abmarsch, plündern und verbrennen ließ.

Wegen der bevorstehenden Landung in Schonen ward, zwischen mir und dem Russischen Monarchen / Petro I. eine Zusammenkunft, in dem bekannten Sam und Horn bey Hamburg veranlasset. Hierauf fand der Russische Monarch mit seiner Gemahlin Catharina, in Begleitung etlicher von seinen vornehmsten Ministris und Generalen bey mir in Coppenhagen ein. Mehr als 20. tausend Russen eber marschirten bis Rostock, von wannen sie zu Wasser nach Dännemarc transportiret, und bey Coppenhagen ans Land gesetzt / auch aus meinen Magazins verpflegt wurden. Alles war
E
der

domnach zur Landung parat. Der König von Schweden hielt sich ebenfalls fertig/uns wohl zu empfangen, und wir künften, bey heitern Wetter/ von Coppenhagen aus, etwas von seinem, am Ufer des Meeres aufgeschlagen Lager sehen. Jedoch wie wir zur Landung würcklich schreiten sollten / machten die Russen deswegen tausenderley Difficultäten; worüber ich mit Petro I. in ein großes Mißvernehmen gerieth. In Summa, es wurde nichts aus der Landung, und bey dem Abschied Petri I. von Coppenhagen, gieng es sehr kaltfinnig zu. Wir sind auch nach der Zeit keine rechten Freunde wieder worden/ und es kamen hernach noch andere Dinge dazzu / welche gar leichtlich einen Krieg zwischen uns hätten erwecken und nach sich ziehen können. Die Unkosten/ welche ich wegen des Transports derer Russen aus den Mecklenburgischen nach Dennemarck, und ihrer Verpflegung halber gehabt, belieffen sich auf grosse Summen; so doch alle r. schonst angewandt gewesen.

Friedrichs-Hall in Norwegen, ließ ich, so bald der König von Schweden 1716. aus Norwegen zurücke gegangen war/weit besser fortificiren, als es zuvor gewesen, woran ich sehr wohl gethan. Denn es wurden von denen Schweden Anno 1717. die Norwegischen Grängen unaufhörlich allarmiret; woben es es viele blutige Rencontren schete. Auf der See gab es verschiedene wichtige Treffen in selbiger Gegend, und die Schweden büßten gemeinlich ein. Hierbey machte sich absonderlich mein Commandeur Fortenschild sehr berühmt und es hatte derselbe einmahl die hardielle, das er mit zwey Kriegs-Schiffen etlichen Geleeren, und einem Prahm, in den Hafen zu Stromstädt fielen/ die darinnen liegenden Schwedischen Schiffe zu verbrennen/ ingleichen die zu Beschützung des Hafens aufgeworfene Batterien zu ruiniren. Ob er nun wohl nicht völlig reußren kun., sondern selber mit zweyen Musqueten Kugeln in der Schulter und an der einen Hande verwundet worden; so haben doch die Schweden sehr großen Schaden erlitten.

Endlich that der König von Schweden zu rauhen Winters-Zeit Anno 1718. abermahl einen Einfall in Norwegen. Seine Armee bestunde aus 20000. Mann, und er befand sich wider in Person dabey, er avancirte gegen Friedrichs Hall, weil er aber den Ort in einem weit bessern Zustande fand, als daß vorige mahl/ mußte er, nachdem einige andere Dänische Posten in selbiger Gegend, zum Exempel die feste Schanze Galden Löwe, vor welcher der König von Schweden 300. Todte und bleßire, auch selber zwey Schuß auf den Kuras bekommen forciret, wurden die Trencheen dazü, und dem hart anliegenden sehr festen Schloß Friedrichstein eröffaet. Da nun hat es sich gefüget, daß der König von Schweden Carolus XII. in eben diesen Trencheen, den 11. Dec. Anno 1718 des Abens um 8. Uhr/ sein unruhiges Leben eingebüßet, und geendiget. Es fuhr ihm eine Kugel, von einem Karätschen Schuß, durch den Kopf,

der,

bergestalt, daß er gleich auf der Stelle todt blieb. Hierauf zog sich der Erb-Pring von Sessen Cassel / nunmehriger König von Schweden / mit der Schwedischen Armee, eiligt nach Schweden zurücke; wohin auch der todte Leichnam des Königs mitgenommen worden.

Der Fürst.

Dieser tapffre König ist zu beklagen, daß er ein solches Ende genommen hat. Allein er ist auf dem Berge der Ehren gestorben und als ein Held, wodurch er sich einen Ruhm erworben. Am Hofe Er. Maj. wird die Nachricht von solcher Begebenheit, sonder Zweifel, eine sehr angenehme Zeitung gewesen seyn; und darüber muß sich niemand wundern? Dann so lange man die Waffen in der Hand hat, so läßt man die Kugeln fliegen, wie sie wollen; und wer nicht will davon getroffen seyn, der bleibe fein daheim.

Der König.

An verschiedenen Höfen wird die Zeitung von dem Tode dieses Königs ebenfalls mit keinen traurigen Ohren seyn angehört worden; ob ihm gleich niemand seinen Unfall gegönnet, sondern gewünschet hat, daß er dem Frieden G. Hö. geben möchte. Solcher erfolgte endlich unter dem ieszigen König von Schweden Friderico. Mit Preussen war der Friede den 21. Jan. 1720. geschlossen und Preussen behielt, nebst Gœttrin, einen ansehnlichen Theil vom Schwedischen Pommern. Zwischen Dänemarck und Schweden wurde der Friede 1720. den 3. Julii geschlossen: Ich gab Schweden alles wieder, was ich in Pommern besetzt hatte, auch die Stadt Wismar, und die Festung Marstrand in Norwegen, welche ich erst das Jahr zuvor erobert gehabt. Schweden mußte mir dargegen 6. mahl hundert tausend Thaler bezahlen, auch versprechen, sich wegen des Herzog Holstein-Gottorp nicht zu interessiren. Bremen und Verden betreffende; so blieben diese beyden Lande bey Zarinnet. Zwischen Rußland und Schweden ward der Friede nicht eher richtig biß den 30. Aug. 1721. und hiermit endigte sich ein Krieg, der zwischen einigen Theilen 21. Jahre gewähret, in welchem sehr viel Blut ist vergossen.

Zu eben dem 1721. Jahr, da der Friede in Norden völlig wieder hergestellt wurde; starb meine Gemahlin, Louise, am 15. Marc, worauf ich mich anderweit vermählte mit Anna Sophia, Grafens Conradi von Reventlau Tochter. Sie ist geboren den 16. April, 1693. und weil sie von einer extraordinären Schönheit, auch mit allen hohen Tugenden gezieret, habe ich vermessen viel Ekim gegen dieselbe getragen, daß ich sie schon Ao. 1712. zur Herzogin von Schleswig; auch bey meiner Vermählung mit ihr zur Königin declarirte, und derselben, bey der Tafel die Crone mit meinen einenen Händen, auf ihr Haupte setzte. Mein Cron-Pring Christianus, nunmehrö König, vermählte

mählte sich ebenfalls in diesem Jahre, den 7. Aug. mit der Prinzessin Sophia Magdalena. Marggessa Christiani Heinrich zu Brandenburg, Culmbach in Weverlingen Tochter / eine von denen schönsten und tugendhaftesten Prinzessinnen in Europa. Sie ist geboren den 23. Nov. 1700. und größten Theils bey der, vor drey Jahren verstorbenen frommen Königin von Pohlen erzogen; wie dann auch die Vermählung und das Beylager, in Sachsen, auf dieser Königin Residenz, Schlosse Preysch vollzogen worden. Denn mein Sohn hatte sich, zu solchem Ende mit einer kleinen Saite nach Sachsen erhoben. Diese Ehe ist auch, bis hieher, sehr vergnügt, fruchtbar und gesegnet geführt worden. Der Himmel erhalte den König und die Königin noch lange Jahre in allem hohen Wohlergehen, in aller Glückseligkeit und beständiger Gesundheit, und in allem Vergnügen!

Der Fürst.

Und ich wünsche solches auch herzlich, der jetzt regierenden Zeerschafter, wie ich mich annoch erinnere als ich im Reiche der Lebendigen noch waltete, und gleich zu der Zeit als ich im Schmalkaldischen Bunde eingetreten war; von einem König in Dänemarc Christiano III. fernerweit darzu animiret worden / welcher gleichfalls mit in diesem Band tract, und ein Gottesfürchtiger und frommer Herr war.

Der König.

Ich kan Ew. Lieb. versichern daß ich jederzeit dahin getrachtet meinen Vorfahren nach zu Ahnen, wie ich denn/ da ich die liebe Friedens-Zeit wieder in meinen Ländern genoße, ich vor meine Unterthanen als ein Vater gesorget. Also contribuiret ein vieles darzu, wann es im Justiz-Wesen ordentlich und richtig zugehet, so trug ich deswegen alle gebührende Sorgfalt, praesidire auch zuweilen selber im höchsten Gerichte, und bestimmete gewisse Tage, an welchen jedermann vor mich treten, mir sein Anliegen vortragen, und ein e Supplic überreichen kunte. War nun das Suchen gerecht, billig, und mir die Sache möglich war, so ließ ich niemand ohne Trost und Hülffe. Ich erwies mich in allen Stücken liberal und milde; wie dann meine Milde sonderlich den Armut zu statten gekommen ist. Alles unfreundliche Wesen war von mir verbannet, und bestrafte mich jederzeit das Böse zu bestraffen / und das Gute zu belohnen.

Eine von meinen größten Sorgfältigkeiten war auch dieses, daß ich das Commercium, in meinen Königreichen und Landen, recht in Flor zu bringen suchete. Ob man mir aber hierinnen wohl gerathen, daß ich von verschiedenen Jahren her / allen Handel und Wandel mit der Stadt Hamburg verbotten? solches lasse ich dahin gestellt seyn.

Der

Vor des allgemeinen Friedens- und Ruhestandes Beybehaltung in Europa, half ich ebenfalls treulich sorgen. In dieser Absicht bin ich mit zu der A. 1725. geschlossenen Hannoverischen Allianz getreten; aus welcher nunmehr der Sevilische Tractat geschlossen ist. Meinen Engagements zu Folge ist Dänemarc obligiret allemahl 24000. Mann marschfertig zu halten; wogegen ich wichtige Subsidien zu ziehen gehabt.

Die Stadt Cöppenhagen, erlitt zwey Jahre vor meinem Tode, eine erschreckliche Feuers Brunst; wobey der größte Theil dieser Residenz im Rauch aufgegangen. Was ich gethan, zu machen, daß nicht nur der Schade durch neue Gebäude möchte wieder ersetzt, sondern auch solche weit herrlicher als die vorigen gewesen erbauet, und der Stadt dadurch ein prächtigeres Ansehen gegeben werden, wie sie gehabt das ist weltkundig. Es haben auch etliche fremde Potestancen in ihren Landen ansehnliche Collecten, zum Beyhuff der Stadt Cöppenhagen sammeln lassen. Allein ich habe die Freude nicht eriebet, den ganzen Bau dieser Stadt, die ich sonst schon mit einem neuen Schlosse, und etlichen andern trefflichen Gebäuden gezieret, vollendet zu sehen.

Denn ich verspürere, schon von einpaar Jahren her, einen mercklichen Abgang an meinen Kräften. Nichts desto weniger brach ich den 19. Julii des 1730. Jahres, mit meiner Gemahlin von Cöppenhagen auf, und reisete in das Holsteinsche, in der Hoffnung, solche Reise würde meiner Gesundheit nützlich seyn. Ich ersuchete hier nächst den König von Preussen daß er seinem ersten Leib Medico D. Stahl, erlauben möchte, zu mir zu kommen, der sich dann würcklich, bey mir in Gortorff einfand, allwo ich die Cur brauchte, wie mir dieselbe von diesem berühmten Medico vorgeschrieben wurde, befand mich auch etwas besser als zuvor. D. Stahl reisete hierauf wieder nach Berlin; hinterließ mir aber einige Arzeneyen, die ich noch eine Zeitlang gebrauchte. Allein ich verspürere gar bald, daß es mit meiner Gesundheit keinen Bestand hatte, wohenhero ich mich nach Odensee erhub, welcher Ort fast mitten auf der Insel Künen gelegen. Solches that ich erstlich darum weil die Luft dasigen Orts vor sehr gesund gehalten wird, und hernach, allen Falls, den Winter daselbst zu passiren, und Cöppenhagen desto näher zu seyn, wenn mir etwa mein Zustand nicht erlauben möchte, vor dem Früh Jahr über den großen Belt zu passiren. Jedoch es wurde zu Odensee immer schlimmer mit mir. Es äufferete sich eine starcke Geschwulst an meinem Leibe, und sonst mancherley Zufälle, welche verurtheten, daß ich am 11. Octob. 1730. welches just mein Geburtstags Tag gewesen, in der Nacht zwischen 12. und 1. Uhr von der Welt schiebe.

Daß mich alle meine Unterthanen en general, sehr werden beklaget und beweinet haben, daran weil ich gar nicht zweiffeln. Die Augen meiner Gemahlin aber werden

den ganz gewiß sich in rechte Thranen Brunnen verwandelt haben und wer weiß, ob sie bis auf diese Stunde, von meiner Sterbe Stunde an einmahl trocken werden sind? Viele von meiner Hoffstadt, auch andere Bediente und ganze Familien, die meiner Gnade, meiner Gürtigkeit und Liberalitäten ins besondere genossen, werden ebenfalls einen ganz extraordinären Faßer ausgeschüttet, und es besuffzet haben, daß ich mein Leben nicht noch weit höher gebracht, sondern es just mit dem 59. Jahre habe beschließen müssen. Wollen nunmehr Ew. Durchl. geruhen, mir auch Dero Historie zu erzehlen, so werde ich sie mit Aufmerksamkeit anhören.

Der Fürst.

Es ist meine Schuldigket, Ew. Maj. mir meiner, ob schon kurzen Historie auf zu warten. Jedoch vorhero muß ich annoch dieses sagen, daß in der Person Ew. Maj. am 11. Octobr 1730. ganz gewiß ein sehr großer, weiser und löblicher König gestorben ist, welches Verlustes wegen Dero Unterthanen in consonable seyn müssen, wann sie nicht wider einen König hätten, von welchem iederman persuadiret ist, daß er eben so löblich regieren werde, wie sein großer Vater gethan hat.

Ich meines Orts stamme aus einem uralten Fürstlichen Hause, her, welches unter denjenigen tapffern und kriegerischen Nationen, so die benachbarten Provinzien um dem Elb. Strom herum bewohnet, auch als Heyden, ihre Freyheit sehr lange wider die Christen defendiret und b. hauptet haben. Die öffentliche Autorität in Händen gehabt, und das Commando über die Armeen geführt. Hernach haben meine Vor. Eltern, unter denen Christlichen Kaysern, etliche 200. Jahre lang, die Ersten Dignitäten des Reichs mit sehr ansehnlichen Landen besessen, en comparailon welcher das, was heutiges Tages das gesamte Haus Anhalt besitzt etwas weniges zu nennen ist. Viele Churfürsten von Sachsen und Brandenburg befinden sich unter meinen Ahnen und Vor. Eltern. Hat aber gleich die Zeit eine gewaltige Aenderung gemacht, in Ansehung derer Lande, so das Haus besessen, aus welchem ich herstamme; so wird doch dessen Ruhm bestehen bis an das Ende der Welt, ja nicht vergebem auch ein jedweder so der Historie kundig, bekennen müssen, es sey das Haus Anhalt eines derer ältesten Fürstlichen Häuser in ganz Europa.

Der König

Diesen Ruhm wird dem Hause Ew. Durchl. kein Mensch strittig machen. Aber was mag doch wohl der Rahme Anhalt eigentlich vor einen Ursprung haben?

Der Fürst.

Die Länge samt der Dunkelheit derer Zeiten verbirget den gewissen Ursprung dieses Namens. Aber das alte Teutsche Wort Anholten, nun,

nunmehr, Anhalten / hat einen dreysachen ganz sonderbaren Verstand. Bisweilen heisset es so viel als fleißig und beständig in einer Sache fortfahren; wie z. E. Halter an, am Geberth, und an der Arbeit? Hernach bedeutet es/ anstrengen und arbeiten, wann man nehmlich soget? Man muß die Soldaten scharff dazu anhalten, und so fort Endlich aber heisset Anhalten auch stille stehen, item zurücke halten: daß man nicht weiter kommen kann. Gleichwie nun/ ein alter Fürst, aus meinem Hause, einmahlen einer zur Flucht gebrachte Armee durch seine Tapfferkeit, solte angehalten und wieder zum Stehen, gebracht haben/ dergestalt, daß sie von neuem in das Treffen gegangen, auch den Feind geschlagen und überwunden; also hat man daher Anlaß genommen seiner Posterität den Nahmen von Anhalt bezulegen, indem er der flüchtigen Armee, mit einer starcken und erschrecklichen Stimme unaufhöblich zugeruffen: Halt an! Halt an; biß sie endlich würcklich Stand gehalten.

Der König.

Daß lästet sich in der That hören; und es ist auch zu vermuthen daß der Nahme seinen Ursprung von einer Helden Begebenheit, werde genommen haben.

Der Fürst.

Ich meines Orts stamme aus dem uhralten Hause Zerbstischer Linie. Mein Groß Vater war Georgius der ältere / geboh. 1373. er hatte das Unglück, daß unter seiner Regierung das Fürstl. Schloß Dessau, sammt denen meisten darian befindlichen Documenten und Urkunden nebst der Stadt in die Asche geleyet wurde. Hingegen erbet er A. 1468. nach Fürst Bernhardi VI. und lehren seiner Linie die Bernburgische Lande, und starb 1474. war mehr als 100. Jahr alt; Er hatte sich 4. mahl vermählt, und hat 17. Kinder mit ihnen gezeugt: Die erste Gemahlin war Mechtildis, Fürst Ottonis zu Anhalt in Bernburg Tochter. Die andere Euphemia, Herzogs Conradi zu Dels in Schlessien Tochter. Die dritte Sophia, Graff Sigismundi von Hohenstein Tochter, von welcher mein Vater Waldemarus gebohren. Die Vierte Anna, Graff Albrechts von Ruppin Tochter.

Mein Vater Waldemarus, welcher gestorben 1508. meine Mutter aber 1539. Das Licht der Welt erblickte ich Anno 1492. den 1. Augusti, in Köchen, und habe in der H. Tauffe den Nahmen Wolaufgang oder Wolffgang bekommen, welche mich nachgehends benahmset den Frommen. Anno. 1500. reisete ich schon nach Leipzig die Studia zu tractiren. Ad. 1508. habe ich nach Ableben meines Hrn. Vaters im 16. Jahre die Regierung annehmen müssen, mein Fürstl. Antheil war Köchen, Ballenstädt, Sandersleben, halb Bernburg

burg und halb Zerbst, alwo ich mich auch A. 1510. hulbigen ließ. Ao. 1521. bin ich nach Worms auf den Reichs-Tage persöhnlich erschienen, woselbst auch Lutherus zu gegen war. Ich war ein eyfriger Bekenner der Evangelischen Religion und bekandte mich öffentlich zu derselben. Ao. 1529. habe ich die Protestation der Evangelischen Fürsten wider das Kayserl. Edict zu Speter unterschrieben, wie ich dann in beoden Protestationen Churfürst Johann Friedrichs, und Landgraff Philipps gedacht werde. Als ich mit Churfürst Johannes zu Sachsen auf dem Reichs-Tage zu Augsburg ware, wurden uns die Coangelische Predigten verbotthen, so habe ich auß hefftigste darwieder gefochten, welches auch so viel gefruchtet, daß wir in unsern Quartier uns solches öffentlich bedieneten. Wie ich denn nachgehends zu Hause unter meiner Fr. Mutter ihren Brieffschafften etwas dergleichen eiffrige Worte gelesen, die ich von Augspurg aus an Sie geschrieben habe, welche also da stehen: Ich hoffe zu Gott: Er wird sein Göttliches Wort wohl erhalten, obs gleich den Teuffel und aller Welt leid ist.

Der König.

Es vergnügen Ew. Lieb d. mich recht mit dieser Materie, und ist gar kein Zweifel daß es nicht öfters harte Disputen verursacht hat, zwischen dem Clero und solchen Standhafften Bekennern.

Der Fürst.

Allerdings/ ehe wir noch zum rechten Zweck kamen, bekam ich mit D. Eck einen hefftigen Streit, welcher mir unter die Augen sagte: Er wundere sich/ daß, die wir uns als Augspurgische Confessions-Verwandte nennen, uns unterstünden wieder den Stroh zu streben. Aber ich antwortete ihm: Unsere Sache ist gut, und ist Gottes Sache, auf dem vertrauen wir / der wird sie auch erhalten: Daß solt ihr aber wissen Hr. Doctor, praticiret ihr einen Krieg, so werdet ihr auf dieser Seite auch Leute finden; Wie ich ihm denn frey in die Augen sagte: Ich habe mancher schonen Ritt andern zu gefallen gerhan, warumb solte ich dann nicht wann es von nöthen wäre, auch meinen Herrn und Erlöser Christo Jesu zu Ehren und Gehorsam, mein Pferd satteln, und mit Darsetzung meines Leibes und Lebens, zu dem ewigen Ehren-Kränglein im himmlischen Leben eilen.

Der König.

Ew. Lieb. erzehlen mir doch was dieser D. Eck, vor eine Person war / und warum er so hefftig wieder die Evangelische Bunds-Genossen gestritten hat, und was ihm darzu bewogen.

Der

Der Fürst.

Ich will Ih. Maj. wohl etwas davon erzehlen. Es war dieser D. Eck, ein gelehrter Prof. von der Universität Ingolstadt, und hatte der Catholische Clericus solchen mit Fleiß dahin beschieden, daß er Luthero sollte die Gegen-Parthey halten, weil die übrigen sich zu schwach in Glaubens-Sachen befanden. Denn es waren die Lutheraner oder Evangelische damals bey dem Röm. Kayser und andern Catholischen Potentaten, ja vor der ganzen Welt, durch Verläumdung und Haß, so übel recommendiret und so fälschlich angebracht, als ob sie keine Dreyeinigkeit glaubten, die Maria and andere Heiligen schändeten, keine gerechte und von Gott geordnete Obrigkeit noch Regiment kannten, und wolten daher derselben die gebührende Ehre nicht erweisen, ja sie wären die größten Verächter Gottes und lebten untereinander wie das Vieh, und was dergleichen schimpfliche und ärgerliche Beschuldigungen mehr waren. Und weil es nun also damals Gelegenheit gab, daß wegen besorglichen Einfall des Türcken in Teutschland, ein allgemeiner Reichs-Tag gen Augspurg ausgeschriben werden mußte, solcher Gefahr zu widerstehen, so ließen Ihro Kayser. Majestät Carolus V. zugleich an die Evangelische Stände diese Ordre ergehen: Daß (auf gedachtem Reichs-Tage nehmlich) insonderheit die Streitigkeiten in dem Christlichen Glauben solten untersucht und abgerhan werden, beschworen ließen wir, die sich dazü bekenneten gewisse Punkte verfertigen durch D. Luthern, und noch etlicher gelehrter Männer, und solche unterschreiben wir eigenhändig mit unsern Nahmen: I. Johannes, Churfürst zu Sachsen. II. George, Marggraf zu Brandenburg. III. Ernst, Herzog zu Lüneburg. IV. Philipp, Landgraf zu Hessen. V. Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen des Churfürsten Sohn. VI. Franciscus, Herzog zu Lüneburg. VII. Wolffgang, Fürst zu Anhalt. VIII. Der Bevollmächtigte der Stadt Nürnberg, und IX. der Bevollmächtigte der Stadt Keutlingen. Diese hatten sich alle in einer Linie unterschrieben, und wolten Ihro Kayserl. Majest. solche persönlich übergeben.

Der König.

Weil Em. Lieb. Versöhnlich wuzgen gewesen, so wolten Sie mir doch etwas davon Meldung thun. Ohne Maßgebung, nahmen denn Ihro Kayserl. Maj. das Bündniß der Evangelischen, und deren aufgesetzte Punkte willig und getno auf?

Der Fürste

Anfangs sahen die Sachen auf unsrer Seiten nicht zum besten auß, dann, wie

wir wurden 3. mahl abgewiesen: Endlich replicirten wir, daß Ihr. Kayserl. Maj. wohl geringere Sachen annähmen und verabschiedeten, dieses fruchtete endlich so viel daß wir das Original übergeben solten. Darauf wir nochmahls baten. Thro Kayserl. Maj. möchten doch gnädigst erlauben, daß diese Schrifft so wir alhier aufgesetzt hätten, möchte publice verlesen werden, welches uns wieder abgeschlagen wurde. So trat Ich, und Maragraf George zu Brandenburg in Nahmen Gottes, und der übrigen Bunds. Verwandren für Kayserl. Maj. und trugen unsere Noth für, welcher uns gelassen, gnädig Gehöre gab; setzten darbey Gith und Blut auf/ mit angehängter Bitte: S. Kayserl. Maj. wolten uns doch bey der erkannr. und bekannren Wahrheit und Religion gnädigst lassen, wolten uns auch gegen dieselbe in aller Unterthänigkeit verhalten, und ehe wir GOrt und dessen Evangelium verläugnen wollen, so wolten wir für Sr. Käyserl. Maj. niederknien und uns lieber die Köpffe abschlagen lassen. Darauf der Käyser ganz gnädig antwortete: Leven Ohmen, mit Kopp ab, mit Kopp ab, su es nit gemeent. Gab hi-rauff Befehl daß den Evangelischen Ständen ihre aufgesetzte Punkte möchten öffentlich verlesen werden. Da trat der Churfürst von Sachsen, mit allen Bundsgenossen, sammt seinen Cansler D. Christian Bayern/ vor dem Kayser, präsendirten denselben 2. Exemplaria, 1. Teutsch, das andre Lateinisch; der Clericus verlangte zwar daß das Lateinische solte verlesen werden / allein der Churfürst von Sachsen versetzte: Wir sind von teutscher Nation, also wollen wir auch Teutsch verlesen. Welchs auch durch oberwehnten Cansler D. Bayern, so deutlich und vornehmlich verlesen wurde / daß es jedwedet wohl in dem Saal, auch ausser demselben hören und verstehen können.

Der König.

Man hat zwar in der Historie vieles davon gemeldet/ welches ich auch im meinen Leben gelesen; Aber weil Ew. Liebde. Verschönlich darbey gewesen, so ist es um so viel lieber und angenehmer aus Dero Erzählung zu hören, sonderlich des Kayfers Antwort.

Der Fürst.

Thro Kayserl. Maj. verwunderten sich und sprach'n: Die Lehre der Evangelischen muß besser seyn, als man meynet, und wir sind davon wren, dßestren sie keines Luthers, der sie reformirte. Der Bischoff zu Augspurg bekannte frey: Was hier abgelesen, ist die pur lautere Wahrheit, aber nur dieses, (antwortete der Bischoff zu Salzburg) ist nicht zu leiden, daß das alles ein elender Mönch reformiren soll.

Der

Der König.

Das sind in Wahrheit grosse Zeugnisse von den größten Haupte der Christenheit und zwey vornehmen Bischöffe/ welche alda geschehen sind. Ich möchte doch auch gerne vernehmen wiees ferner abgelauffen/ und wo die 2. Manuscripta der Augsburgischen Confession hingekommen, und wie man sich ferner damit verhalten hat.

Der Fürst.

Nach Verlesung derselben übergab der Chur. Sächsische Ober-Canzler, D. Brück, das von den Churfürsten, Fürsten und Städten unterschriebene Teutsche und Lateinische Exemplar dem Kayserl. Secretario, Alexander Schweiffen, allein der Kayser grieff selbst darnach / gab das Latein. Exemplar dem Churfürsten von Mayntz, solches als Reichs. Cansler in das Reichs. Archiv bey zu legen / das Teutsche aber behielt er vor sich, um sich darinnen noch weiter um zu sehen/ weiten bey Uebereichung D. Brück unerschrocken zu ihm gesprochen: Allergnädigster Kayser, das ist ein solch Bekänntniß / welches mit Göttlicher Gnade und unfers Herrn Jesu Christi Hülffe, auch wieder der Hölle. Pforten unüberwindlich bestehen kan.

Der König.

Aber Ew. lieb. wollen mir noch Meldung thun, wie es zu Dero Lebzeiten beschaffen war / gab es denn Leute von anderer Religion die Belieben trugen solche grosse Geschicht zu lesen/ oder in seiner Mutter Sprache solche zu examiniren / und zu approbiren.

Der Fürst.

Als ja/ es hatten selbst Ihre Kayserl. Maj. dero Secretario Befehl gegeben, solche Confession ins Welsche und Französische zu übersetzen, und ja Fleiß an zuwenden/ daß daran kein Wort fehle, und die ganze Meynung richtig ausgedrucket werde. Item, Es ist diese Confession den damahligen Pabst in welscher Sprache / vom Cardinal Compego, zugeschicket worden. Ingleichen wurde sie auch abgeschrieben vor dem König in Engelland, vor den König in Portugal, für dem Herzog in Lothringen und vor andere mehr. Sind also durch solche Übersetzungen die Magnalia DEI, und grossen Thaten Gottes / in vielerley Sprachen gesprochen worden. Und ob nun solche Abschreibung und Übersetzung wohl damahls von denen meisten bloß aus einer Neugierigkeit geschähe/ so hat es aber dennoch Gott zu einen gesegneten Mittel gebracht/ daß dadurch die reine Lehre seines heiligen Wortes überall bekant und viele Herzen von der Wahrheit der Evangelischen Religion überzueget worden, und wohl nun sich durch die ganze Welt ausbreitet.

Der König.

Das ist ganz recht geurtheilet, und die celebration dieses Tages, als sie ist übergeben worden, habe ich die Glückseligkeit auf der Welt auch erlebet, denn kurz vor meinen Absterben in eben den 1730. Jahre da 200. Jahr verfloffen waren nach übergebung derselben: ist bey denen Coangelischen Protestanten ein allgemeines Jubel-Fest Gott zu Ehren angekündet worden. Wie ich denn in meinen Reiche und Landen durchgehends ernstlich befehlen lasen/das der 25. 26. 27. Junii so heilig und herrlich mit Singen, Bethen, Lehren und Predigen soll gefeyert werden, als das höchste Fest im Jahre, welches ich auch selbst mit meiner Hofstadt also celebriret habe. Aber / ereignete sich kein Streit weiter?

Der Fürst.

Freylieh, fanden sich einige Verdrießlichkeiten es wurde aber bald Anstalt davagen gemacht, denn es versammelten sich die Coangelischen Bunde, Gesandten zu Schmalkalden und beschloffen einhellig keine Hülfss. Völcker dem Kayser wieder den Türcken zu schicken wo sie anders nicht bey ihren Glaubens- Bekenntniß geschüet würden. Endlich wurde das freye Exercitium Religionis gestattet, und hat man 2. Jahr darauß, und zwar 1.) zu Nürnberg den 23. Jul. 1532. deßfalls ein öffentlich Edict publiciret: Das die Augspurgische Confessions-Verwandren ihre freye Religions-Übung haben solten. 2.) Nach dem Schmalkaldischen und Magdeburgischen Krieg, in dem zu Eitz angefangenen Religions-Vertrag / den 2. Aug. 1552. da unter andern Vertrags- und Friedens- Punkten auch diese waren. Das der Religion halber niemand solte angefohren werden; das beyim Cammer Gerichte so wohl Lutherische, als andere Beyßiger solten zugelassen, seyn: das die Verbannten und Verjagten solten Gnade haben. 3.) Auf kräftigste und verbindlichste aber ist in dem zu Augspurg den 5. Sept. 1555. erfolgten und von beiderseits Religions-Verwandten getroffenen Religions-Frieden, ausgemacht worden, Das Ihre Käyserl. Maj. wie auch Churfürsten, Fürsten und Stände des Heil. Röm. Reichs, der Augspurgischen Confession und derselben Lehre und Religion halber / Niemand mit Gewalt überziehen solten / noch wolten, ic. welcher solenne und herrliche Religions-Friede hernachmahls wieder von Kayser Ferdinando I. 1559. zu Regenspurg, von Maximiliano II. 1565. und 1566. zu Worms, Augsburg und Regenspurg befestiget und confirmiret worden.

Als ich A. 1531. Montags nach Invoavit den Schmalkaldischen Bund mit unterschrieben hatte / bekam ich von Herzog Albrecht in Preussen ein Schreiben

Schreiben folgendes Inhalts, welcher mir zur Beständigkeit in Glaubens-Sachen gratuliret, dessen Worte unter andern seyn: Ich dancke Gott dem Vater in Christo Jesu, der Ew. Lieb. durch eingebung des h. Geistes den Mund seiner Wahrheit, das reine lautere Wort seines h. Evangelii, welches Wort Gott selbst ist, und Fleisch worden zu unser Erlösung eröffner, und des Ew. Lieb. solches ohne allen Scheu vor den Menschen öffentlich zu bekennen seine Gnade verliehen hat; Derselbige Allmächtige, barmherzige Gott wolle Ew. Lieb. und Uns allen in seinem Gnadenreichen Wort erhalten, schützen, firmen und weiter vor allen Übel behüten, Amen.

Der König.

Haben Ew. Lieb. nicht auch von den Streite einige Bekanntschaft so zwischen Melanchthone und Augspurgischen Confessions-Verwandten entstanden / und wer darbey victorisiret hat.

Der Fürst.

Ja, es ist mir wohl bekandt, aber Philipp Melanchthon wußten wir es ihm schlechten Danck, es hat aber dadurch der sonst gebräute Mann seinen schönen Ruhm und gehaltenen Klum, bey der Luthersischen Kirche, um ein grosses verlohren. Endlich mußte er wieder ruffen und in die vorige Forme alles wieder in seine Ordnung bringen, da ward dieser Hader gestilt.

Anno 1546. gieng der Schmalkaldische Krieg an, und weil ich im Schmalkaldischen Bunde mich mit unterschrieben hatte / auch mich von langen Zeiten her dem Churfürsten zu Sachsen Johanni, und Johann Friderico verbündlich gemacht, und folgendts Anno. 1547. Freytags nach Heiligen bey Könige die Stadt Aschere leben eingenommen / auch ferner der Schlacht bey Mühlberg bezugewohnt: Ward Ich darüber den 22. Jan. gedachten Jahres 1547. von dem Kayser in die Acht und meiner Länder verlustig erkläret, und nach dem die Schlacht verlohren / und Churfürst Johann Friedrich gefangen worden, mußte ich mich mit der Flucht salveren / niewohl mit solcher Standhaftigkeit, daß, wie ich von Bernburg wiche, und allda über den Marckt gieng, mit lauter Stimme angefangen zu singen: Eine feste Burg ist unser Gott zc. Meiner Länder, Riets Ehn und regalien wurde ich beraubt, und dem Bräff Sigmund von Ladron übergeben, der es zwar mit einigen Spanischen Biletern besetzte, dennoch aber durch Rantzaion einen andern gegen Erlegung eines Summa von 32000. Rthr. überlassen mußte, und dieses solte zu des Landes Besten heißen. Mein letzte Zeit brachte ich mit lauter Geistlichen G. danken zu. Ao. 1561. Habe ich die letzte Zusammenkunft bezugewohnt, und die so genannte

nennte verbesserte Augspurgische Confession sammt andern Chur- und Fürsten unterschrieben, wßhalben ich erst an Churfürst Augusto folgende Worte nicht verrehmen ließ: Ich bin erböthig / die Confession, wie sie zu Augspurg Kayserl. Maj. übergeben und von Churfürst Johannes und andern Fürsten, auch Mir unterschrieben widerum zu unterschreiben / doch das die 13ige der vorigen ganz gemiß, und nichts darinne verändert. Dann Ew. Lieb. haben zu bedencken, in was Leichtfertigkeit und Beschwerung es mit gereichen wolte, wann ich eine andere Confession unterschreiben solte, als wie der Kayserl. Maj. zu Augsburg übergeben worden.

Als Ich nun wieder zu Hause angelanget, resolvte ich mich in Zerbst mein Leben zu beschließen; ließ auch den 24. Sept. Ao. 1564. alle Kirchen- und Schul-Bediente nach Rosslau beschieden, und solche Anstalt machen, wie sie könten unterhalten und verpfleget werden. In meinen Leben habe ich nicht viel Leibes Zufälle gehabt, ausser der so genannten Rose, welches meine gewöhnliche Krankheit gewesen, und von mir das rothe Ding pflegte genannt zu werden. Ich habe niemahls Belieben getragen zu Heyrathen, daher ich auch ohne Kinder verstorben: Mein Alter habe ich gebracht auf 73. Jahr. 8. Monat und meine Regierung auf 58 Jahr, und bin der letzte am Leben gewesen, von allen denen Chur- und Fürsten, so die Augspurgische Confession übergeben und unterschrieben haben. Mein Bildniß ist annoch an dem Ort meines Begräbnißes in St. Bartholmæi Kirche zu Zerbst zu sehen. Hiermit habe ich nun Ew. Maj. meine kurze Lebens-Geschichte erzehlet.

Der König.

Zit sie kurz; so ist sie doch angenehm, und sehr viel Gutes darinnen enthalten. Den jetzt-regierenden Fürsten zu Anhalt Dessau LEOPOLDO, habe ich, absonderlich Ao. 1715. bey der Expedition in Pommern sehr wohl kennen lernen, kan ihm auch das Zeugniß geben, daß er unter die Zelden, und vollkommnensten Capitains dieser Zeiten zu rechnen ist. Nunmehr wollen wir gehen, und ein wenig hören, was etwa vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen sind

Secretarius.

Coppenhagen. Ob man gleich hier so wohl, als zu Odensee, wohin aus hiesiger Stadt viele Leute geschicket worden, mit Verfertigung der tiefen Trauer und anderen Preparatororien unaufhörlich beschäfftiget ist; so ddrffte democh schwerlich vor den 4. oder 5. Dec. dieses 1730. Jahres alles zur Ausführung

zung der Königl. Leiche in gehörigen Stande gefeket seyn. Gegenwärtig verrichten die Tage-Wache bey dem erblassten Königlichem Körper ein Cammerherr ein Cammer Juncker, ein General-Major, ein Obrister, und vier deder an ebenlichesten Herren von Adel/ und werden, durch eine gleiche Anzahl gegen die Nacht abgelöset. In dem nächst gelegenen Dörffern um Odensee herum sind die besten Häuser vor die Herren von der Noblesse, welche sich in großer Anzahl einfinden/ und die Königl. Leiche bis an den grossen Belt begleiten werden, bestellet, weil die kleine Stadt Odensee kaum vermögend ist, denen von der Königl. Hoffstadt dependirenden Herren und andern Personen, so die Wache verrichten müssen, Platz zu geben.

Der König.

Das Begebrniß deder Könige von Dännemarck ist zu Rothschild auf der Insel Seeland, etliche Meilen von Coppenhagen. Wäre ich nun zu Coppenhagen gestorben, würde man sehr vieler Mühe und Kosten überhoben seyn, so erfordert werden, bis man die Leiche über den grossen Belt nach Rothschild bringen wird.

Der Fürst.

Es koste was es will, und mache auch so viele Mühe als es will, genung daß das Begebrniß gemeinlich die letzte Ehr. Bezeichnung ist, die man grossen Herren so wohl als andern Menschen erweist; es wäre dann daß man einem König oder Fürsten, etwa eine Scadua von Erz, oder Marmor setzen ließ.

Secretarius.

Ein anders von Coppenhagen. Nunmehr ist bey Hofe die Königl. Ordonnaung zum Vorschein gekommen in was Weise, und mit was Gefolge, die Königl. Leiche von Odensee abzuführen, und bis an den grossen Belt zu begleiten stünde; desgleichen was vor Mitte- und andere Herren derselben über See folgen sollen, mit was vor einem Train sie daselbst zu empfangen, und nach Rothschild in das Königl. Begebrniß zu bringen. Allen anwesenden fremden Abgesandten haben Ihro Königl. Maj. wissen lassen, wie ihnen freygestellet würde, so thanen solennen Leichen Cundact, dem Rang gemäß zu assistiren. Ihro Maj. der König selber aber sind entschlossen der Procession auf den halben Weg entgegen zu fahren/ und den entseelten Körper nach seiner Nebestärte abzugleiten, da längs der Passage alle Gemeinden, samt Kirchen- und Schul-Bedienten mit denen Schülern, sich rangivet finden lassen müssen. Allen

Allen Beamten haben Ihre Maj. durch ausgefertigte Mandate Befehlen lassen, ihren Untergebenen ohne Unterscheid zu bedeuten/ daß, in dessen eine oder der andere mit schweren/und bisher noch nicht abgethanen Processen, oder andern Sachen chargirt gewesen, der, oder dieselbe sich nach Verlauff des 13. Dec. 1730. gerade an den König selber adressiren möchte; da dann einem jedweden das gebührende Recht angedeyhen solte. Se. Maj. aber nicht auf einmal mit obzusieln Klagen zu beschweren/ so ist einer Provinz nach der andern der Terminus anberaumet, wann sie sich melden solle; zu welchem Ende auch Ihre Maj. eine besondere hohe Commission ernannt haben, sich derselben bey diesem wichtigen Werke zu bedienen.

Der König.

Gott gebe, daß durch diese Untersuchung alle Beschwerden dezer Dänischen Unterthanen mögen gehoben werden, die sich etwa/ wider mein Wissen und Willen, heimlich angesponnen, und gehäuffet haben!

Der Fürst.

Die angeordnete Untersuchung aller Beschwerden ist indessen ein Merckmahl der guten Intention des neuen Königs, und man kan daraus urtheilen, daß er entschlossen/ eine sehr löbliche Regierung zu führen/ Vielleicht aber verlanget Ex. Maj. daß sich vor dieses mahl unser Gespräch endigen möge.

Der König.

Nach Ex. Durchl. Gefallen. Wollen Sie sich in Dero Wohnung begeben, so wünsche ich daß Sie jederzeit vergnügt seyn mögen!

Der Fürst.

Ich wünsche Ex. Maj. ebenfalls alles hohe Vergnügen! und bitte, mit jederzeit gewogen zu bleiben.



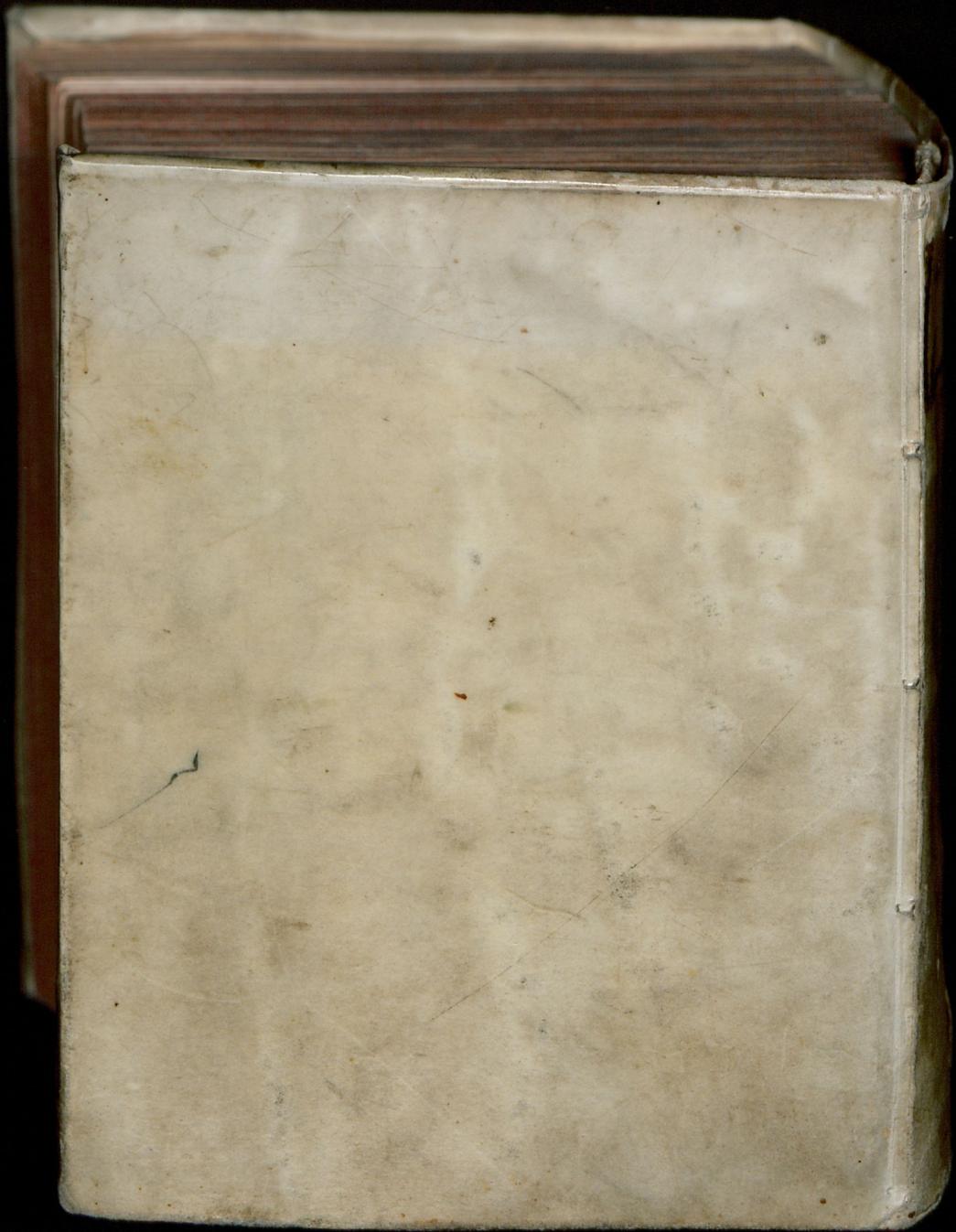
8

153874

AB 153874

~~W~~ 1146 $\frac{2}{6}$

K



Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

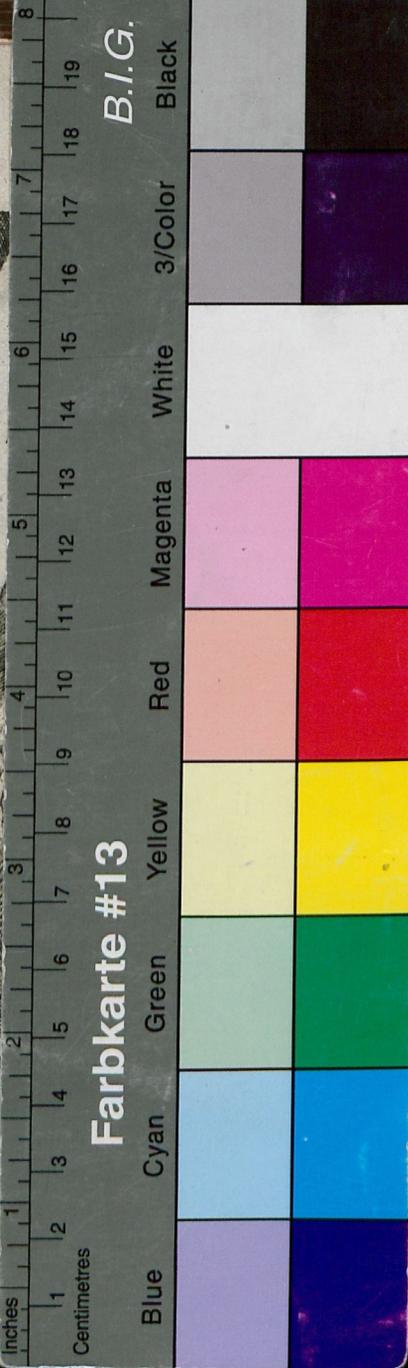
Red

Magenta

White

3/Color

Black



Curioses und besonderes
Bespräche



In dem
Reiche der Todten,

Zwischen
Dem letzt-verstorbenen König in Dänemarc

KRISTIAN

dem Vierdten,

Und dem Durchlachtigsten Fürsten

Wolfgang von Anhalt,

Bekenner der Augspurgischen Confession,

Worinnen

Beiderseits Merckwürdigkeiten, auch Ihre Lebens-Geschichte mit sonderbahren Discursen erzehlet werden.

Hamburg und Leipzig, Anno 1731.

14